

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Beratersgenossen Deutschlands (St. Dresden), Liliengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreizehnpaltene Petitzeile 30 Pfg., für Mitgliedskaffen 20 Pfg.

Bäckereiverhältnisse im Großherzogtum Baden.

Auch für das Jahr 1906, für das nun die Berichte der Großherzoglich Badischen Fabrikinspektion später als sonst vorliegen, ist die Intenfität der Fabrikinspektion hinsichtlich der Bäckereien durchaus unbefriedigend. Von 2237 Bäckereien und Konditoreien mit 3778 Arbeitern sind bloß 410 Betriebe mit 741 Arbeitern inspiziert worden, und zwar bloß 5 Bäckereien mehr als einmal. Somit ist die größte Anzahl der Bäckereien wiederum nicht inspiziert worden, so daß keine Garantie vorliegt, daß die Unternehmer mit Rücksicht auf die drohende Gewerbeaufsicht sich für die Einhaltung der Arbeiterschutzbestimmungen irgendwie einsetzen werden.

Die Fabrikinspektoren hatten neben der Beaufsichtigung der Bäckereien auch mit der Genehmigung der zu errichtenden neuen Bäckereien zu tun, und sie hatten bei 219 Neuerichtungen gegen 162 im Jahre 1905 Gutachten abgegeben, wobei sie 1007 Bedingungen an die Genehmigung zu empfehlen hatten, gegenüber 334 Bedingungen im Jahre 1905. Diese große Anzahl von Ausstellungen spricht deutlich genug für die Mangelhaftigkeit der Einrichtungen der Bäckereien, die anzunehmen ist, daß die Anlage der Bäckereien mit Rücksicht auf die bestehenden Einrichtungen, aber doch auch in Hinblick auf die zu gewärtigenden Bedingungen geplant werden.

Wie im Jahre 1905, so wurde auch im verflohenen Jahre in einer größeren Anzahl von städtischen und ländlichen Bäckereien eine über das gesetzliche Maß erheblich hinausgehende Beschäftigung von Lehrlingen festgestellt. Dabei fanden nicht nur Ueberbeschäftigung an Sonntagen, herborgerufen durch Brotausstragen und Reinigungsarbeiten, sondern in vielen Fällen auch überlange Werktagsarbeit statt. Häufig werden die Lehrlinge in den Mittagsstunden zum Wagen- und Radreinigen, zum Holzzerkleinern oder auch zu Voicgängen und häuslichen Arbeiten verwendet, so daß ihnen die durch die Bundesratsverordnung zugesicherte ununterbrochene Ruhezeit von 10 Stunden im ersten bzw. 9 Stunden im zweiten Lehrjahre tatsächlich nicht zu gute kommt. Man versucht endlich, durch Stellung von Strafanträgen den bundesrätlichen Vorschriften volle Beachtung zu verschaffen. Diese Absicht wird leider durchkreuzt durch die viel zu geringe Anzahl von Inspektoren und durch die, wie der Bericht dies ausdrücklich feststellt, recht milden Strafen, die von den Gerichten ausgesprochen werden. Besonders in den größten Städten fällt das sahle und abgehärmte Aussehen der Bäckerlehrlinge häufig auf, die Tag für Tag, vom frühen Morgen bis zum Mittag, schwer beladen, schweißtriefend und atemlos vor Anstrengungen, ein kaum noch gebrauchsfähiges Dreirad durch die Straßen bewegen.

In Jahr sind den Bäckergehülfen infolge von Gesuchen, welche sie an das Bezirksamt richteten, drei Freinächte, an Weihnachten, Ostern und Pfingsten, unter Festlegung einer ununterbrochenen 35stündigen Ruhezeit gewährt worden. In Heidelberg, wo außer der Fabrikinspektion noch der Stadtrat und die Bäckereinnung sich ohne weiteres für die Bewilligung der Gesuche aussprachen, ist die Freinacht am Pfingsten wegen des um diese Zeit besonders starken Fremdenverkehrs nicht für zweckmäßig gehalten worden. Es wurden den Gehülfen bloß die Freinächte an Weihnachten und Ostern zugestanden. Vorschläge zur Festsetzung einer dritten Freinacht in einer anderen Jahreszeit, zu deren Einreichung der Bezirksrat die Innung und die Gehülfsenschaft aufforderte, waren bis zum Schlusse des Jahres 1906 noch nicht gemacht worden. In Jahr stand die Bäckereinnung dem nur von einem kleinen Teile der Gehülfsenschaft eingereichten Gesuche anfangs unter Angabe recht wenig stichhaltiger Gründe ablehnend gegenüber, bis sie sich aber dann von der Berechtigung der Wünsche der das ganze Jahr

hindurch Nacht für Nacht beschäftigten Gehülfen überzeugten und der Gewährung der 35stündigen Ruhepause an den drei großen Festen des Jahres zustimmten.

Ueber die Zahl der fabrikmäßigen Bäckereien und Konditoreien und die in ihnen beschäftigten Arbeiter liegen die nachstehenden Angaben vor: Von den 82 Großbetrieben mit 686 Arbeitern, darunter 495 erwachsenen männlichen Arbeitern, 113 Arbeiterinnen über 16 und 31 unter 16 Jahren und 47 jungen Männern unter 16 Jahren, wurden bloß 18 Betriebe mit 60 beschäftigten Personen revidiert. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß die Fabrikinspektoren sehr wenige Uebertretungen der gesetzlichen Bestimmungen in diesen Betrieben feststellen konnten. Uebertretungen der Verordnungen zum Schutze der Frauen wurden überhaupt nicht festgestellt. Dagegen fand man in 38 Betrieben Zuwiderhandlungen gegen die Beschäftigung von jungen Leuten und Kindern, in 12 Betrieben war es die Dauer der Beschäftigung, in einem die Pausen, in neun die Beschäftigung an Sonn- und Festtagen, die nicht dem Gesetze entsprachen. Zehn Unternehmer wurden deswegen bestraft. Es blieben also noch immer fast drei Viertel aller Unternehmer, in deren Betrieben mangelnde Gesetzesachtung festgestellt wurde, unbestraft, so daß man nicht behaupten kann, daß die Durchführung des Gesetzes durch die Energie der Gewerbeaufsichtsbeamten und ihre Revisionsstätigkeit gefördert wurde. So schließt auch die Betrachtung über die Bäckereiarbeiterverhältnisse im Großherzogtum Baden trotz der vielfach gerühmten Fabrikinspektion völlig unbefriedigend.

Machtfragen?

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß, wenn unter dem Druck der Notwendigkeit und in dem durchaus berechtigten Bestreben, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, die Arbeiter nach selbstgeschlagenen Bemühungen, auf gutlichem Wege zum Ziele zu gelangen, zum letzten Mittel, zum Streik, greifen, das Unternehmertum und seine publizistischen Organe von solchen Unternehmungen der Arbeiter nichts anderes als die praktische Anwendung der Machtfragen, die in ihren Konsequenzen auf die Beseitigung des Arbeitgebertums hinauslaufen.

Einer solch unrichtigen, das Wesen und die Ziele der freien Gewerkschaftsbewegung durchaus verkennenden Auffassung begegnen wir sehr oft. So will z. B. in Beziehung hierauf ein süddeutsches nationalliberales Blatt einen „praktisch-revolutionären Geist“ in der Gewerkschaftsbewegung entdeckt haben und begründete dies vor längerer Zeit in einem Artikel wie folgt:

„Man sehe sich doch nur die vor aller Augen sich vollziehende Veränderung des Verhältnisses zwischen Arbeiter und Arbeitgeber an! Gewiß, die immer häufiger ausbrechenden Kämpfe um die Arbeitsbedingungen bewegen sich auf gesetzlichem Boden. Sie sind eine unausbleibliche Begleiterscheinung der modernen Gestaltung des Gewerbewesens; schon die Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes hat sie vorgesehen und durch Einwegräumung der entgegenstehenden Hindernisse ihre Berechtigung anerkannt. Nicht die Streiks an sich sind das Bedenkliche, wohl aber der Geist, aus dem sie entspringen und in dem sie geführt werden. Man weiß, in der Mehrzahl der Fälle handelt es sich bei ihnen heutzutage nicht um Lohn- oder ähnliche Forderungen, sondern um Machtfragen, die in ihren Konsequenzen auf eine mit den Grundlagen der bestehenden Gesellschaftsordnung schlechterdings unvereinbare Verpoßiedierung des Arbeitgebers hinauslaufen würden. Diese Erscheinung wäre unverständlich, wenn man nicht annehmen wollte, daß die sozialdemokratische Theorie und der Glaube an die Zukunftserwartungen derselben die Arbeitermassen ganz unergleichlich umfassender und tiefer durchdrungen haben. Diese Erkenntnis hat die Arbeitgeber zu energischen Gegenmaßnahmen aufgerufen, und man weiß aus den durch Judiskretionen an die Deffentlichkeit gelangten Geständnissen der Gewerkschaftsführer, wie kleinlaut unter dem Eindruck dieser Abwehrmaßnahmen die sonst so großsprecherischen Führer der Streikbewegung geworden sind. Aber sehr bedenklich wäre der Schluss, daß nunmehr allmählich die Rückkehr zu einer vernünftigen Verständigung mit der durch die Grunderfordernisse der be-

stehenden Ordnung bedingten Sachlage zu erwarten sei. Im Gegenteil, die erbitterten Enttäuschten machen sich nur um so entschiedener mit dem Gedanken einer gewalttätigen Umwälzung des Bestehenden vertraut. Daß es — nach der in diesem Jahre von den Führern der Sozialdemokratie bewiesenen Vorsichtigkeit zu schließen — zu einer diesem Gedanken entsprechenden revolutionären Tat sobald nicht kommen wird, ist ein geringer Trost. Die „Revolutionierung der Köpfe“ macht inzwischen in den Massen ungehindert weitere Fortschritte, und die Aussicht, jemals wieder zu einem befriedigenden Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber zu gelangen, verbüßert sich immer mehr.“

Diese Ausführungen in dem Artikel zeigen, daß der Verfasser durchaus keine Kenntnis von dem Wesen und den Zielen der Gewerkschaftsbewegung hat, oder sie verächtlich, politisch-revolutionären Bestrebungen nachzugehen, die ihr ganz fernliegen. Auch der Umstand kann ihn, bei Kenntnis der ganzen Sachlage, nicht zu diesem Urteil führen, daß er über die Gewerkschaftsbewegung hat, daß viele, sogar sehr viele Mitglieder der freien Gewerkschaften der sozialdemokratischen Partei angehören oder mit ihr sympathisieren. Auch die Unternehmer gehören zum großen Teil ihren gewerkschaftlichen Vereinigungen, den Innungen oder sonstigen Arbeitgeberorganisationen an; aber ganz unabhängig davon verfolgen manche unter ihnen politische Bestrebungen, die sich innerhalb der Verfassung des Deutschen Reiches ebenso wenig verwirklichen lassen, wie die der Sozialdemokratie. Man denke nur z. B. einmal an die Verwirklichung der welfischen Bestrebungen, die, wie die Dinge nun einmal liegen, ohne eine Befreiung Deutschlands durch eine fremde Macht nicht zur Herrschaft gelangen können. Ferner denke man an eine bis in die letzten Ziele konsequente Durchführung des Ultramonianismus, der uns in geistiger Beziehung in die Zeiten des Mittelalters zurückführen würde, und der übrigens auch seinen Zukunftspunkt hat, nur mit dem allerdings gewaltigen Unterschied, daß er ihn ins Jenseits verlegt, wogegen der Sozialismus ihn schon im Diesseits haben will. Die Gewerkschaften als solche haben aber selbst damit nicht einmal etwas zu tun. Sie beschränken sich auf die Forderungen des Tages, d. h. sie kultivieren Bestrebungen, die darin bestehen, ihren Mitgliedern in allen Lebenslagen eine mehr oder minder ausreichende materielle Unternehmung zu teil werden zu lassen, und würden ungewöhnlich darin noch weit mehr leisten, als es heute der Fall ist, wenn die Unternehmer ihnen nicht von Anfang an, und zwar schon seit dem Jahre 1869, seit der Entziehung des Koalitionsrechtes, entgegengetreten wären. Auch der Umstand, daß die freien Gewerkschaften für ihre Mitglieder bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erstreben suchen und ganz Außerordentliches auf diesem Gebiete erreicht haben, allerdings in den meisten Fällen, wie es wohl auch nicht anders denkbar ist, auf Kosten und unter Einschränkung der wirtschaftlichen und tatsächlichen Machtstellung der Unternehmer, berechtigt keineswegs zu der Annahme, daß sie die Arbeitgeber depossidieren (aus ihrem Besitz vertreiben) wollten. Die Bestrebungen der freien Gewerkschaften bewegen sich durchaus auf gesetzlichem Boden und sind, wie der Autor selber sehr richtig sagt, eine unausbleibliche Begleiterscheinung der modernen Gestaltung des Gewerbewesens“, die aber doch eine natürliche Folge der Ausgestaltung des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist, eines Wirtschaftssystems, das den Kampf zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Unternehmern und Arbeitern zur unbedingten Voraussetzung hat.

Was die Machtverhältnisse der Arbeiterorganisationen anbetrifft, so sind sie für diese von großer und entscheidender Bedeutung. Ohne hinreichende Machtmittel wird es keiner Organisation gelingen, aus eigener Kraft im Interesse ihrer Mitglieder zu wirken; das haben die organisierten Arbeiter erlernt. Sie wissen es auch, daß diese Machtmittel nur im äußersten Falle, nach Erschöpfung aller schiedlich-friedlichen Maßnahmen ergriffen werden können, und daß es keineswegs in ihrem Interesse liegt, ihre Differenzen mit den Unternehmern als Machtfragen aufzufassen und zu behandeln. Weit eher kann man von den Machtkämpfen des Unternehmertums sprechen. Die Ausförrung der Metallarbeiter seinerzeit in Süddeutschland und anderswo, die der Bauarbeiter neuerdings in Berlin, gleichfalls der Holzarbeiter vorher u. a. mehr stellen sich wirklich als Machtkämpfe dar, die sich aus der Auffassung des Kampfes gegen die Arbeiter als Machtfragen ergeben. Die schamlosen Elemente unter den Arbeitgebern sind es, die auch die dringenden Wünsche der Arbeiter nicht freiwillig erfüllen wollen. Daß die Arbeiter heute nicht mehr demütig bitten, wo sie das Recht und die Macht haben, zu fordern, ist eine Erscheinung, die in dem

wachsenden Bewußtsein von ihrer hohen Bedeutung im volkswirtschaftlichen Prozeß ihre Erklärung findet. Das gibt den Unternehmern aber kein Recht, die Forderungen der Arbeiter abzuweisen. Die Wortführer in den Unternehmerorganisationen, die das Geißel in der Hand haben, wollen eben die Gleichberechtigung der Arbeiter als verträgliche Bedingung nicht anerkennen und sehen in diesem Streben nach Gleichberechtigung den Ausfluß der Machtfragen auf Seiten der Arbeiter. Die Arbeiter werden sich aber durch die Kräftigung ihrer Organisationen diese Gleichberechtigung mit den Unternehmern auf dem Gebiete des gewerblichen Lebens erringen.

Zur Arbeitslage.

Gleich günstig wie in den Vormonaten, so lautet die Signatur des Arbeitsmarktes für den verfloßenen Monat. Die Einflüsse der Reise- und Bäderzeit und die Ansprüche der Landwirtschaft übten auf den Arbeitsmarkt große Bedeutung aus; daneben war die Beschäftigung im Kohlenbergbau, in der Metall- und Maschinenindustrie, chemischen und elektrischen Industrie sowie Textilindustrie außerordentlich.

Die Beschäftigungsziffer der Frauenklassen hat sich jedoch nicht unwesentlich verringert, doch wird das in der Hauptsache auf den Uebergang von Arbeitskräften in die Landwirtschaft und den Abgang nach Kurorten und Bädern zurückgeführt.

Die Berichte über die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise lassen die Beschäftigungsmöglichkeit etwas ungleich erscheinen. Das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage der an das Reichsarbeitsblatt berichtenden Arbeitsnachweise veranschaulichen nachstehende Zahlen. Nach dem über den Monat Juni d. J. vorliegenden Berichten fanden für männliche Arbeitsuchende rund 170 000 Arbeitsstellen und 151 000 offene Stellen und rund 111 000 Vermittlungen und für weibliche Arbeitsuchende rund 39 000 Arbeitsstellen und 31 000 offene Stellen und 27 000 Vermittlungen gegenüber.

Die Arbeitslage im Bäderberuf zeigt sich aus den Ziffern der beisehenden Zuarbeitsnachweise, bei denen im Monat Juni d. J. gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Zunahme der Arbeitsuchenden um 480, eine Zunahme der offenen Stellen um 733 und der besetzten Stellen um 166 eingetreten ist.

Auf die einzelnen Nachweise entfielen

Beim Nachweis	Arbeitsuchende	Offene Stellen	Besetzte Stellen
Proz. Verh. d. B.-Zim. Dürrenberg	87	66	66
Landwirtschaftl. Arb. Bäder i. Berlin	1466	1357	1345
Concordia, Berlin	156	156	156
Germania I, Berlin	500	362	362
II	219	127	127
Hannover a. d. L.	28	36	28
Bohnen	62	70	72
Europa	110	110	110
Köln	53	60	50
Preußen	253	262	253
Rhein	114	153	113
Riel	70	41	41
Hannover	121	128	111
Hannover a. M.	109	65	85
Hilfsberuf	12	11	4
Elberfeld	57	57	57
Hannover	316	215	203
Hannover	24	29	?
Hannover	215	182	182
Hannover	252	218	218
Hannover	327	296	289
Hannover	147	119	106
Hannover i. B.	49	54	46
Hannoverberg	53	42	42
Hannoverstraße	107	73	73
Hannover	155	90	86
Hannover	14	18	14
Hannover	42	28	30
Hannover	419	527	527
Hannover	114	28	28
Hannover	134	14	10

Zusammen ergibt das 5114 Arbeitsuchende (Vormonat 4906), 384 offene Stellen (1916) und 506 Vermittlungen (422). Auf je 100 offene Stellen kamen 107,5 Arbeitsuchende gegen 117,3 im Vormonat.

Es ist demnach in der Arbeitslage des Bäderberufes eine nicht unmerkliche Besserung eingetreten. Im Vergleich zum Vormonat des Vorjahres hat die Zahl der offenen Stellen zwar zugenommen, als die der Arbeitsuchenden, gegen den Vormonat ist eine relative Abnahme der Arbeitsuchenden eingetreten, die Zahl der offenen Stellen und der Vermittlungen hat sich vermindert.

Die Zahlen werden jedoch durch die Verhältnisse im Bäderberuf nicht herabgesetzt, und es bleibt abzuwarten, ob die folgende Zeit gleich günstige Resultate zeigt. Aus den Beobachtungen der Arbeitsnachweise läßt sich nicht viel ersehen.

Das Bäderberuf, dessen Entwicklung und Fortschritt wird über den Verlauf der letzten Arbeitsnachweise berichtet, während die Besetzung in der Bäderberuf des Vormonats nach dem Bericht der Arbeitsnachweise in der Bäderberuf, er hat mit der Arbeitsnachweise, aber je nicht älter als 3 Jahre, demnach zu erwarten ist, welches Alter ein Bäder erreicht hat, was nach Arbeit zu finden.

Das Bäderberuf in der Entwicklung von Jungbäckern zu Großbäckern.

Ein jeder Bäcker beginnt mit der Bäckerei als Jungbäcker, er ist ein 14-jähriger Junge, der in dem Bäderberuf des Bäderberuf enthalten war. Er muß

gestehen, daß obenbenanntes Bäder von dem Artikelschreiber mit einer Objektivität behandelt wird, welche man im allgemeinen bei den Innungsorganen vermisse, speziell dann, wenn es sich, wie in diesem Falle, um statistische Erhebungen über die Verhältnisse im Bäderberuf handelt.

Mit den Schlussfolgerungen des Artikelschreibers wollen wir uns nicht länger beschäftigen; denn es verfehlt sich von selbst, daß er trotz dieser Statistik auf dem Standpunkt steht, das Kleinbäckereiwesen müsse den „goldenen Boden“ wieder erlangen. Es wird auch kaum möglich sein, einen Innungsmeister vom Niedergang des Kleinbäckereiwerts zu überzeugen, als bis er es am eigenen Leibe verspürt. Nur einzelne Fragen interessieren uns genügend, um etwas näher darauf einzugehen. Der Artikelschreiber fragt: „Woran mag es wohl liegen, daß ein Teil der eingegangenen Fragebogen als nicht verwendbar bezeichnet wird? War vielleicht die Ausfüllung so mangelhaft, oder sollte es doch zutreffen, daß einzelne, als für den mit der Statistik beabsichtigten Zweck nicht geeignet, ausgeschieden wurden, weil vielleicht die Zustände allzu rasig geschildert waren, was ja auch vorkommen kann?“ Man sieht, der Artikelschreiber kann aus seiner innungsmeisterlichen Haut nicht heraus. Da in den Innungen leider die Sucht besteht, alle noch so widerlichen Mißstände zu beschönigen, ist er der Ansicht, daß in den Reihen der Gesellen alles schwarz in schwarz gemalt wird. Wir haben letzteres aber gar nicht nötig, ja, wir würden lieber sehen, wir könnten verschiedentlich etwas rosigere schildern, um die Innungsmeister noch mehr auf die Gegensätze der einzelnen Städte und Betriebe aufmerksam machen zu können, ihnen dadurch beweisend, daß es doch viel besser sein könnte, als es leider in Wirklichkeit ist. Die betreffenden Fragebogen waren so mangelhaft ausgefüllt, daß sie nicht zu entziffern waren. Aus einem anderen Grunde werden bei uns keine Fragebogen als nicht verwendbar bezeichnet.

Recht bald regt dann der Artikelschreiber an, es möge bei künftigen Erhebungen in Erwägung gezogen werden, daß die Fragebogen von Meistern und Gesellen zusammen ausgefüllt würden, dann läge es sich vermeiden, daß sich Irrtümer in die Listen einschleichen.

Wir sind überzeugt, daß in der oben bezeichneten Broschüre keine „Irrtümer“ enthalten sind; diese werden sich aber einschleichen, sobald der vom Artikelschreiber vorgeschlagene Weg beschritten wird. Dann werden die Innungsmeister in den meisten Fällen ihre wirtschaftliche Uebermacht nach bekanntem Muster benutzen und die Gesellen beeinflussen, nach ihrem Wunsch die Fragebogen auszufüllen. Gewiß geben wir zu, daß, wenn es uns möglich wäre, die Verhältnisse in sämtlichen Bädereien festzustellen, ein besseres, reichhaltigeres Bild zu erzielen ist, ob aber ein günstigeres für die Bädermeister, das bezweifeln wir nicht. Die Erfahrung lehrt uns, daß die Gesellen, welche unter den schlechtesten Verhältnissen arbeiten, nicht zu bewegen sind, Fragebogen auszufüllen. Sind sie es doch, die am liebsten das hohe Lied vom Selbständigwerden nachsingen, das ihnen die Bädermeister zu ihrem eigenen Schaden in allen möglichen Variationen vorsingen.

Warum nehmen denn aber die Innungen nicht solche Erhebungen vor, anstatt immer nur die Richtigkeit der von anderer Seite aufgenommenen Statistiken zu bezweifeln? Scheut man dort vielleicht die Arbeit und die Kosten? Oder will man weiter im Dunkeln tappen und jedem ersten Streben, die Verhältnisse im Bäderberuf darzustellen, mit nichtslagenden Redensarten entgegenzutreten? Den Innungen stehen alle Betriebe offen und sind sie deshalb in der Lage, ein reichhaltiges Material herbeizuschaffen, welches zusammengefaßt ein Bild ergeben müßte, das im Interesse sämtlicher im Gewerbe tätigen Personen und der Wissenschaft nur zu begrüßen wäre, wenn, ja wenn von Seiten der Bädermeister mit Ehrlichkeit an diese Arbeit herangegangen würde. Anstatt hierfür Propaganda zu machen, kündigt der Artikelschreiber an, daß er sich in einer späteren Arbeit mit den Ergebnissen einer wissenschaftlichen Studie von Herrn Dr. Walter Radtke beschäftigen wird, um zu sehen, zu welchen Ergebnissen man dort bezüglich des Bäderberufes kommt. Der Herr Doktor wird seine Studien nur auf Grundlage der Gewerbezahlung von 1895 machen können und kann diese Arbeit doch nicht mehr als maßgebend bezeichnet werden.

Trotzdem der Artikelschreiber fruchtlos bemüht ist, die Schuld an der Aufzählung der Kleinbetriebe durch die Großbetriebe dem Bäder- und Konditorenverbande aufzubürden, haben viele Bädermeister doch schon eingesehen, daß ihr Ansehen von ganz anderer Seite kommt, und zwar von der Seite, welche jetzt fruchtlos bemüht ist, die Kleinbäcker in ihr Netz zu bezahnen, um sie mit ihren eigenen Mitteln zu bekämpfen. Diese Seite sind die Herren, welche den Arbeitgeberverband gegründet haben und für dessen Ausbreitung agitieren. Man will die Beiträge der Kleinbäcker einheben, um sie nachher, wenn ihnen das Meißel an der Kehle liegt, an die Armenkommission zu verwerten. Deshalb läßt nunmehr der „Brotfabrikant“ einen Bannaußlass, welcher sich in einem Leitartikel mit folgendem Satz aus obengenannter Broschüre befaßt: „Diese Gewichte über die Rentabilität der Bäckerei, sorgt dafür, daß bald überall in noch größerer Zahl als bisher Großbetriebe entstehen werden, und diese kapitalistisch betriebenen Großbetriebe werden dann einen Wettbewerb bilden, der im Grunde mit der genossenschaftlichen Unterzeugung des Kleinbäckereiwerts im Bäderberuf gerichtet.“

— Ganz jähreist er: Dieser Satz ist geeignet und nach dem vorausgegangenem in und mit der bewährten Abucht geistreich. Bädermeister und Großbetriebe — wie Herr Allmann sie nennt — zu verstehen. Man hat herausgefunden, daß die Anläge zu einer Einigung zwischen Brotfabrikanten und Kleinbäckermeister immer mehr Nahrung finden und daß da etwas geschehen müsse. Geschieht in Eizene gezeit in diese Verhängnisart nach demnach, daß man die Großbetriebe mit den sozialdemokratischen Genossenschaftsbäckereien zu unterstützen nennt, was damit den nicht aufmerksamen Lesern zu interpretieren, die Brotfabrikanten zogen am Stränge der Konsumbäckereien.

Daß die Konsumbäckereien — wenn sie weiter gepflegt werden — Nahrung finden, was schon stimmen; sie sind es aber nicht mit den Großbetriebe gegen die Kleinbäcker, sondern allein gegen die Kleinbäcker und Groß-

bäckereien. Von Zerriebenwerden ist dabei aber noch lange keine Rede. Es gibt auch stumpfe Steine.

Das Aufstiegen der Kleinbäcker wegen der privaten Großbetriebe ferner ist ausgeschlossen, weil wirtschaftlich unrentabel. Die Erfahrung lehrt, daß nur dort Brotfabriken Rentabilität haben, wo Massenbedürfnisse zu befriedigen sind, wo sich Menschenmassen ansammeln, deren Einzelbedarf über einen Reizen geschlagen ist. Aus diesem Grunde allein sind relativ die meisten Brotfabriken im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier zu finden. Aus diesem Grunde allein erscheint es ausgeschlossen, daß in einer mittleren Stadt, welche sich gleichmäßig aus Arbeitern, Beamten, Kaufleuten, Handwerklern, Offizieren und freien Bürgern zusammensetzt, die Großbäckereien große Rentabilität haben. Die Bewohner in solchen Städten haben eben ein zu vielgestaltiges und zu mannigfaches Bedürfnis in bezug auf Warengröße, Warenart und Warenverbrauch.

Wenn Herr Allmann ein wenig Verständnis für Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftsvorgänge hätte, würde er herausgefunden haben, daß nur nach der Richtung der Umwälzung stattfinden wird — natürlich nur dort, wo die Vorbedingungen gegeben sind — als sich Innungs-Großbetriebe etablieren, welche das große Einheitsgebäd herstellen, die Herstellung des Kleingebäds und des Spezialgebäds aber ihren einzelnen Mitgliedern überlassen. Wenn derartige Unternehmen zur Zeit nicht prosperieren, dann liegt das nicht an der Idee, die ihnen zu Grunde liegt, sondern an den Menschen, die die Idee ausführten. Vorbilder in diesem Sinne gibt es jedenfalls unzählige. Wenn Herr Allmann sie nur verstehen lernen wollte.

Aber er wird sie schon verstehen lernen, wenn sie erst Nachbilder erhalten haben.

Nur dann wird auch die Stunde der Konsumbäckereien geschlagen haben, sei es, daß man sie niederkonkurriert, sei es, daß die Lämmlein eingesehen haben, „sie seien doch nur das Leder, aus dem sich andere Leute die „Lappen“ schneiden.“

Und die privaten Großbetriebe, die Innungs-Großbetriebe und die Kleinmeister werden dann „mit ihren Gesellen“ den Konsumbäckereien ein Begräbnis erster Klasse bereiten, und Herr Allmann soll dann — Zeichenbitter und Konkursverwalter werden.“

Scribifax spricht anderen Verständnis für Wirtschaftsgeschichte ab und dabei ist der gute Mann auf diesem Gebiete noch so rückständig, daß ihm mancher Schulbube noch etwas beibringen kann. Ziemlich spät offenbart er uns die Weisheit, daß Brotfabriken nur dort prosperieren, wo Massenbedürfnisse zu befriedigen sind. Scheinbar weiß der Herr aber gar nicht, daß sich die Bevölkerung immer mehr in Großstädten konzentriert und daß gerade dadurch den Brotfabriken ein immer größeres Feld erobert wird. Aber auch die umliegenden Ortschaften überläßt man den Kleinbäckereien nicht, sondern, wenn man nur die Transportkosten einigermaßen heraus schlagen kann, dann werden die kleinen Ortschaften mit Brot überschwemmt, so daß nur die entlegenen Orte dem Kleinbetriebe uneingeschränkt erhalten bleiben. Gnädig, wie Scribifax nun einmal ist, will er den Kleinbäckereien das Spezialgebäd zuschlagen. Aber auch dieses Fach wird schon immer mehr von den Großbetrieben mit Beschlag belegt; denn auch hier haben die gekrümmten Geschäftsleute eingesehen, daß Profit herauszuschlagen ist. Also langsam, aber sicher wird die größte Mehrzahl der Zweigbetriebe von den Brotfabriken ausgezogen. Diesen Entwicklungsprozeß werden auch die so schon benannten „Innungs-Großbetriebe“ nicht verhindern, sondern nur etwas aufhalten können. „Wenn die Innungs-Großbetriebe nicht prosperieren, dann liegt es nicht an der Idee, sondern an den Menschen, die die Idee ausführten“, schreibt der Herr. Wie oft haben wir schon darauf hingewiesen, daß die Kleinbäcker durch genossenschaftlichen Zusammenschluß etwas für sich prositieren könnten, aber in den Reihen herrscht eine Rückständigkeit, daß sie auch den Weg nicht einschlagen werden, trotzdem derselbe ihnen auch jetzt vom „Brotfabrikanten“ gezeigt wird. Daß er in den Reihen der Kleinbäcker mit einer guten Portion Dummheit rechnen kann, weiß Scribifax auch, denn sonst würde er nicht nötig haben, den Leuten noch erst plausibel zu machen, daß sich Genossenschaftsbäckereien und Brotfabriken wie Feuer und Wasser gegenübersehen.

Wenn Anläge zu einer Einigung zwischen Brotfabrikanten und Kleinbäckermeistern vorhanden sind, wir haben wahrlich nichts dagegen, im Gegenteil, wir gratulieren dem Brotfabrikantenverband zu seinen künftigen Alliierten, den geringen Kleinbäckereien. Haben die kleinen Meisterleute das Bedürfnis, sich an die Brotfabrikanten anzulehnen, warum denn nicht! Diese Anlehnung wird eher auslaufen wie die Fabel von Jacks und Huhn. Mit Einengung werden die Brotfabrikanten es verstehen, ihnen die Beiträge aus der Tasche zu loden, um sie nachher bei der ersten besten Gelegenheit niederzukonkurrieren und zu verabschieden.

Es bleibt dabei: die Genossenschaftsbäckereien und die Brotfabriken sind die Mühlsteine, auf welchen die große Mehrzahl der Kleinbetriebe zerplatzt wird. Sie werden einmal ein Begräbnis erster Klasse haben, sondern lang und langsam werden sie von der wirtschaftlichen Entwicklung, von der der Bauwau des „Brotfabrikanten“ soviel Ahnung hat, wie der Esel vom Lautenschlagen, verjährt werden. Dazu bedarf es einmal keines Zeichenbitters und Konkursverwalters, denn da wird nichts mehr zu holen sein.

Lohnbewegungen und Streiks.

Aus Offenbach. Zwischen unserer dortigen Mitglieder und der Bäderinnung wurde im März ein Tarifvertrag geschlossen, der am 1. April d. J. in Kraft getreten ist und unter anderem einen Mindestlohn von 1,20 pro Woche für letzte Gehülfen vorsieht. Allen veramtlichen Gehülfen garantiert er eine Lohnhöhung von 1,20 pro Woche auf die vereinbarten Lohnsätze von 1905 mit der Bemerkung, daß der Vertrag auf sämtliche Bäder der Offenbachs, Bürgels und auf solche Bädermeister ausgedehnt wird, die Brot und Backwaren nach Offenbach liefern. Ferner ist durch den Vertrag die Arbeitsruhe an den Feiertagen

Ostern, Pfingsten und Weihnachten vom 1. Feiertag Morgens bis 8. Feiertag Abends und vom Faschachtsdienstag Morgens bis Aschermittwoch Abends festgesetzt. Dann verbielt der Tarif die Verabfolgung von Naturalien an die Gehülfen gegen Entgelt oder Lohnabzug. Ueber den Kaffee steht der Tarif nichts Bestimmtes vor, er bildete bisher den Streitpunkt. Das Tarifamt sprach sich am 26. April dahin aus, daß es den Meistern empfohlen wurde, den Kaffee unentgeltlich zu verabfolgen, welchem Beschlusse der größte Teil der Meister nachkam. In der Innungsverammlung wurde auf Antrag einiger rüdfständiger Meister der Beschluß gefaßt, daß kein Innungsmitglied den Gehülfen unentgeltlich Kaffee verabfolgen dürfe. Gegen diesen Beschluß legte die Tarifkommission der Gehülfen Protest ein, da er gegen die Bestimmung des Tarifs verstöße, wonach den Schiedspruch des Tarifamtes beide Teile, Meister und Gehülfen, anzuerkennen haben. Am Donnerstag, den 18. Juli, befaßte sich das Tarifamt mit der Angelegenheit und kam zu dem einstimmigen Beschluß, daß der Beschluß der Innung aufzuheben sei und der Schiedspruch des Tarifamtes bestehen bleibe, wonach den Meistern die unentgeltliche Verabfolgung des Kaffees empfohlen bleibt, andernfalls den Gehülfen die Zeit gelassen werden müsse, den Frühlaffee außer dem Hauße des Meisters einzunehmen. Die Verabfolgung des Kaffees an die Gehülfen gegen Entgelt oder Lohnabzug gilt als Tarifbruch. Eine am Donnerstag, den 25. Juli, stattgefundene gut besuchte Gehülfenversammlung nahm nach einem Referate des Kollegen Numeleit den Schiedspruch einstimmig an, vorbehaltlich, daß der erwähnte Beschluß der Innung aufgehoben wird. Die Vorstandsmitglieder Hohl und Klüber vom Gehülfenverein „Germania“, die wiederholt Bessere als die „Gelben“ zu sein vorgeben, glaubten nach der Abstimmung gegen Schluß der Versammlung noch der Organisation Anmittel zwischen die Beine werfen zu müssen, wobei sie sich aber eine gehörige Abfuhr holten. So mußte es kommen, nun werden auch den Mitläufern in den Gehülfenvereinen die Augen geöffnet, wie schädlich das Treiben der Führer dieser Gehülfenvereine ist. Alle ehrlich denkenden Gehülfen müßten sich von diesen heimlichen Gelben losjagen. Das Tarifamt (Meister- und Gehülfenvertreter) wird gemeinsam gegen tarifbrüchige Meister vorgehen.

Zum Berliner Brotbrot. Am 4. August erhielt unsere Berliner Mitgliedschaft eine jener berühmten einseitigen Verfügungen, laut welchen dem Vorstand derselben bei einer Strafanordnung von einer Woche Haft für jeden Fall der Zuwiderhandlung untersagt wird, die Behauptungen des Brotfabrikanten Wittler über die angeblich von ihm bezahlten Löhne, sowie seine sonstigen Angaben durch Flugblätter oder Zeitungsinserate zu widerlegen. Ebenso ist es der Mitgliedschaft untersagt worden, die Geschäfte zu veröffentlichen, in denen Wittler'sches Brot verkauft wird.

Herr Wittler glaube für sich das Recht in Anspruch nehmen zu können, daß Publikum über die Ursachen der in seiner Bäckerei bestehenden Differenzen zu täuschen und es so hinzustellen, als hätten seine Arbeiter aus reinem Mitleiden die Arbeit niedergelegt, aber wenn der Verband darauf antwortet, so verhöhnt das gegen die guten Sitten und der Kadi muß das verbieten. Ob Herr Wittler durch die Hilfe des Gerichts wieder rehabilitiert wird und die Spekulation auf die Arbeiterschaft neu betreiben kann, ist freilich eine andere Sache.

Wir glauben zuversichtlich, daß die Arbeiterschaft es nie vergessen wird, daß Wittler seine Leute, die 6 bis 8 Jahre bei ihm beschäftigt waren und die ihm seinen jetzigen Reichtum verdient haben, einfach auf's Pfahle setzte, um billigere und willigere Arbeitskräfte einzustellen. Denn Herr Wittler wird durch alle einseitigen Verfügungen die Tatsachen nicht aus der Welt schaffen können, daß er den Lohn seiner jetzigen Gesellen um M. 2 pro Mann und Woche gekürzt und die Arbeitszeit pro Tag um 2 Stunden verlängert hat. Ebenso glaubt er sich dadurch gegen spätere Differenzen zu schützen, daß er seinen jetzigen Gesellen ausdrücklich die Organisation verbietet. Ob ihm dies gelingen wird, ist fraglich. Wenn Herr Wittler aber glaubt, uns durch den Kadi vergraulen zu können, so hat er sich gründlich geirrt. Der Kampf gegen ihn wird nach wie vor weiter geführt werden. Der konsumierenden Bevölkerung aber überlassen wir es getrost, aus der ganzen Haltung dieser Firma ihre Schlüsse zu ziehen.

Aus der Konditorei, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Die Meisterblätter im Konditorgewerbe und deren Einfluß auf unsere Kollegen.

Sage mir, was du liest, dann sage ich dir, was du bist! Diese Variante auf ein bekanntes Sprichwort hat die ausgedehnteste Bedeutung für die Konditorgewerbetätigen gewonnen. Aus dem deutschen Blätterwalde unserer Butterteigbäckereien wollen wir einmal einzelne herausgreifen und halten dieses Beginnen für nützlich, weil wohl in keinem anderen Verufe es so eingewurzelt ist, daß die Gehülfen die Meisterblätter mit so zahlreichen Abonnements und Inseraten unterstützen. Selbstredend werden die Redaktionen der Zünftler äußerst erregt, wenn man den Versuch macht, daran zu rütteln. Denn das Gehülfenabonnement und die Insertion bringt ein hübsches Stück Geld ein, und man hat es ferner bei dem schönen patriarchalischen Zustand in der Hand, die Gehülfengehirne mit allem erdenklichen Blödsinn zu füttern. Es bedarf dann nur noch, daß sich Kunst- und kunstbegeisterte Meisterjöhnen und sonstige nützliche speichelleckerische Elemente dieser so trefflich geleiteten Gehülfen annehmen, und man kann die stummstirnige Masse leicht noch auf unabsehbare Zeit gefügig erhalten. Der Hauptzweck ist erreicht: der Meistergeltbeutel wird durch keine begehrliehen Forderungen in seiner zunehmenden Rundung gestört! Wenn man obendrein den Gehülfen resp. den Vereinen und Klüben das Vergnügen macht, ausgebehrte Vergnügungsberichte zu bringen, so können die Meister beruhigt sein, daß die Dummen noch lange nicht alle werden. Greifen wir einmal die bedeutendsten dieser Blätter heraus, so finden wir sie ihrem inneren Wesen nach geistig gleichwertig und gefinnungsverwandt. Gelegentliche Streitigkeiten untereinander, z. B. ob Zwangsinnung oder freie Innung vorzuziehen und ob der oder jener Innungsführer beliebt sei oder nicht (wobei da und dort partikularistische Strömungen mitsprechen), alle diese Dinge, im

gebogenen Innungsblaudermwelsch vortragen, sind zwar äußerst interessant; wir sehen aber angefaßt des Zweckes dieser Zeilen davon ab, uns in diesen Bruderzwist zu vertiefen. Wenn von den Farben der verschiedenen Blätter gesprochen wird, so ist dies lediglich die äußerste Gewandlung. Wir dürfen uns nicht schreckliche Gedanken machen, wenn die blutweiße Junfkunsthül, die „Münchener A.-Ztg.“, und ihre geistige weiße Schwester „Die Konditorei“ von Berlin (das Organ der „Gaboristen“) von der roten oder blauen Stuttgarterin spricht; von letzteren beiden wird keine in den Verdacht kommen, rote Unflurgedanken oder eine blauliberale Richtung zu vertreten. Mit gelbem Neid sieht der Bernburger „Zuckerbäcker“ auf seine Schwestern herab und kann es nicht begreifen, warum er mit seinem Arbeitsmarkt durch Inserate, der Seele des Ganzen, nicht vorwärts kommt! Die schlaueste Taktik hat sich aber der „Generalanzeiger“ unter diesen Blättern eronnen, die grüne „Leitender Konditorenzeitung“. Sie kann es leicht riskieren, der Devisse zu hulbigen, allen etwas zu bringen, eine freie Meinungsäußerung zu dieser oder jener Frage zu propagieren, denn sie kennt eben ihre Pappenheimer von „geistigen“ Mitarbeitern. Entrüstet sich einmal eine der lieben Mischwestern über dann und wann etwas verb. gehaltene redaktionelle Äußerungen oder Artikel, so macht das uns Unbeteiligten nur Spaß. Wir bewundern die jartnerbigen Konditornaturen, welche den ab und zu ausgerichteten sozialen Mist nicht riechen können und bestrebt sind, denselben mit dem Mantel des guten Einbernehmens und der Harmonie zuzudecken und weiter dufeln zu lassen. Außer diesen Musterblättern bewundern wir ferner das Organ des Halleischen Gehülfenverbandes, das nicht Fisch und nicht Fleisch ist, sondern lediglich ein Hemmnis für alle, welche ehrlich bestrebt sind, unsere unerquicklichen Zustände hinwegzuräumen. Die „nationalgefünnte“ Hallenserin glaubt nun ihre Wünschelrute ausstrecken zu dürfen, und die gebratenen Vögel fliegen ihr von selbst in den Mund! Weil aber eben die Dinge nicht so liegen, wie es sich die schöne Hallenserin einbildet, begreifen wir es, durch die Verschmelzung mit dem Bäckerverbande und durch die größere Verbreitung des neuen Verbandsorgans gegenüber der Biene mehr Einfluß gewinnen zu können, um eine Dreizeh zu legen in diesen verbummenden Einfluß der Meisterblätter und ihrer Trabanten. Es wird ein frisch-fröhlich-lustiger Kampf werden, dem wir uns nicht entziehen können. Wir dürfen uns nicht scheuen, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen und in unserer Polemik gegen die Preßstimmen in das reaktionäre Zunftlager mit einzugreifen. Manche der Herren werden es zwar unter ihrer Würde halten, mit dem „roten Gelichter“ anzubandeln; sie werden es auch nicht an Verdrehungen und dummem Geschimpfe fehlen lassen, aber diese Reißflüche wird uns Gelegenheit bieten, den Herrschaften die schmeicheilige Maske der Gehülfenfreundlichkeit vom Gesicht zu reißen und den irreführten Gehülfen den einzig gangbaren Weg zu zeigen. Denn nur dank dem Umstande, daß sich die Gehülfen heute als Melkfüße benützen lassen und ihre schlimmsten Gegner durch Abonnements und Inserate unterstützen, haben die Herren ein bequemeres Mittel, den Arbeitsmarkt mit ihrer Verbummungspolitik zu verzaubern. Andererseits wollen wir es aber den Herren Dank wissen, daß sie uns durch den Arbeitsmarkt sowohl einen Einblick in die ziffernmäßige Ausbeute selbst, als auch in den J n h a l t einzelner Inserate geben. Es kann nicht schaden, unseren agitatorisch tätigen Genossen im Bäckerverband einen eingehenderen Bericht über die ziffernmäßige Ausbeute zu liefern, was bereits in nächster Nummer geschehen soll. Dabei wird sich auch die Kommodigkeit herausstellen, zu allen in den genannten Blättern aufgestellten Tagesfragen Stellung zu nehmen.

Die Konditorinnungsstrüchwärter an der Arbeit.

Die Münchner „Allgem. A.-Ztg.“, das drohligste Organ der Butterteigbäckerei, die schon bei der Taufe des Zentralverbandes und insbesondere bei der Gründung der Mitgliedschaft München seine öffentlichen und geheimsten Segenswünsche herfluchte, die sich der allerdings längst aufgegebenen Hoffnung hingab, daß der Verband mit seinen damaligen paar Männlein wieder zum Teufel ginge, sie gibt auch bei der nun erfolgten Verschmelzung mit dem Bäckerverbande ihre salbungsvollen Sprüchelein zum besten und richtet einen Appell an die Gehülfenschaft, der folgendermaßen lautet:

Mögen auch die Herren Gehülfen, die in Bäckereien arbeiten, ihr Heil in diesem Schritte sehen; jedenfalls ist ihnen dabei nur die sozialistische Idee die Hauptsache. Sie bringen aber dabei den Beweis, daß ihnen die Zukunft und das Wohlergehen ihres eigentlichen Berufes keinen Pfifferling wert ist. Den Gehülfen aber, die noch treu zum Verufe stehen, deren Zukunft in der früheren oder späteren Selbstständigkeit ist, auch namentlich unseren Konditorjöhnen, sollte dieser Schritt die Augen öffnen. Für sie heißt es nun, hierzu Stellung zu nehmen, aufklärend unter den Kollegen zu wirken und sich „bis hierher und nicht weiter“ zuzurufen gegenüber dieser Proklamations einer Verschmelzung von Bäckerei und Konditorei. Ich erspare mir, auf die diesbezüglichen Zeilen des „Münch. Post“-Artikels näher einzugehen. Jeder wirkliche Konditorgehülfe weiß, wie wenig verwandt eine Konditorei mit Bäckerei ist. Was wir von der Bäckerei zu erwarten haben, das sieht man nur zu deutlich an dem neuen Sonntagstruhe-Antrag des Bäckerinnungsvorstandes. Auch diese Frage, Ihr zukünftigen Konditormeister, sollte schon jetzt Ihr Interesse erregen für die Gegenwart als Gehülfe und für die Zukunft.

Darum wahren Sie Ihre Rechte und Ihre Berufsrechte und gehen Sie nicht zu weit mit am Gängelband sozialistischer Glücksapostel. Schon mancher von Ihnen, der als Gehülfe eifriger Anhänger dieser sozialistischen Idee war, hat schon als Meister die ersten Seiten des Konditorberufes und die Unhaltbarkeit der ersten kennen gelernt.

Nun, bei gewissen Leuten vom Schlage der schreibsüchtigen Nachläufer zünftlerischer Herrschaften, bei denen auch der bekannte Nürnberger Trichter unisono angewendet würde, bei diesen Leuten mag das Sprüchlein noch ziehen. Auf diese Gelden wird der Verband vorerst verzichten können, ohne Schaden an seinem Vorwärtskommen zu nehmen. Diese Herren werden sich auch ohne weiteres vorwärtsbewegen lassen, daß den Verbändlern das Wohl und die Zukunft des Berufes keinen Pfifferling wert ist. Das aber trotz aller Händel und Veruschdückel auch die Konditorei ihre Umwandlungsprozesse durchmacht, das begreifen dieselben nicht, und wir werden daher warten müssen, bis gewissen Herren das Wasser in den Mund geht. Wenn aber die Zunftwerfen folgern, daß Konditorei und Bäckerei keine verwandten

Verufe sind und durchblicken lassen, daß dieserhalb auch eine Vereinigung zu wirtschaftlichen Kämpfen nicht am Platze sei, so müssen wir den Herren das zweifelhaft Vergnügen lassen, nach ihrer Fasson das Handwerk zu retten. Derjenige Teil der Gehülfen, der heute schon dem Mägen des Selbständigwerdens ungläubig gegenübersteht, weiß zu gut, daß weder die Sozialdemokraten noch die „roten Verbändler“ die Fabrikalkonkurrenz, die Konkurrenz der Cafés, Restaurants, Hotels und nicht zum Mindestens der Bäcker- und Konditoren geschaffen haben; sie wissen aber auch, daß für diesen Umwandlungsprozess kein Kräutlein gewachsen ist, welches das Innungsloshülplein schmackhafter machen würde. Daß gar mancher früherer Verbändler als Meister einen Gefinnungswechsel vollzog, wissen wir; aber wir kennen noch viel mehr ausgesprochene ehemalige Verbändlersfreier aus Gehülfen- und Meisterkreisen, die heute froh sind, als betrachte Existenz der bisherigen wirtschaftlichen Vorteile genießen zu können; die hier und dort vom Verbands schon erreicht wurden; und zwar beim Bruder Bäckermeister, weil Bruder Konditormeister so hundsbräunliche Arbeitsbedingungen hat, daß der Verheiratete dort nicht bleiben kann. Daß aber die „Allg. A.-Ztg.“ in München auch den ehrbaren Obermeister der Münchener Bäckerzunft als abschredendes Beispiel hinstellt, weil Herr Schäfer etwas liberalere Ansichten in Sachen des Sonntagstruheladenschlusses hat, das beweist eben nur, daß die süßen Brüder noch etliche Prozent rüdfständiger sind, als ihre Peitern vom Bodstrog. Uns vom Verbands wird das Geschwafel der „Allg.“ nicht irre machen — oder sollte die „Allg.“ etwa gar einen lichten Augenblick haben (im geheimen), daß sie erkennt, daß eine geschlossene Organisation von berufsverwandten Gruppen ihr etwas derber auf die Zunftführer Augen zu treten vermag? Nun denn feste druff!

Bericht der Hauptversammlung des Reichsvereins der Zuckerbäcker zc. Oesterreichs, abgehalten am 29. und 30. Juni 1907 im Festsaale des Verbandsheimes, Wien, VI, Königsegggasse 10.

Wir bringen aus dem Berichte unserer österreichischen Bruderorganisation das Folgende: Anwesend waren insgesamt 57 Delegierte, und zwar 49 aus Wien und 8 aus der Provinz; ferner 3 Wiener und 3 Provinzgaite, darunter Genosse Amalia Bödler von der Frauen-Reichsorganisation und Genosse Alois Korinek von der Gewerkschaftskommission. Der Vorstand legte einen umfassenden Bericht über die organisatorische Tätigkeit des abgelaufenen Vereinsjahres vor, der der zuberzünftlichen Hoffnung Raum gibt, daß wir zwar langsame, aber sichere Fortschritte machen, was die Zunahme von zehn neuen Ortsgruppen in einem Jahre wohl beweise. Der Zentralvorstand hat 13 Vorstandssitzungen, acht außerordentliche und 87 Versammlungen mit je einem Vortragenden abgehalten, sowie 14 Referenten in die Provinz entsendet. Die Zahl der Mitglieder des Reichsvereins ist auf rund 1000 gestiegen. Die stärkste Gruppe ist bis jetzt die Ortsgruppe X mit 154 zahlenden Mitgliedern, die multergünstigste ist die Ortsgruppe Semberg mit 131 Mitgliedern.

Man sieht aus alledem, daß wir im Barmarsch begriffen sind, aber trotz alledem noch Ursache genug haben, uns vor anderen Bränden zu vertheidigen. Allein der günstige Boden, der uns jetzt durch das allgemeine Wahlrecht geöfnet ist, wird uns noch manchen Erfolg erringen helfen. Unsere Einnahmen betragen laut Kassenbericht für 1906 Kr. 16 225,85, die Ausgaben Kr. 12 151,29, somit verbleibt ein Kassenbestand von Kr. 4074,56.

Nach einem ausführlichen Referat des Genossen Summer über „Agitation und Organisation“ wurden mehrere Resolutionen angenommen, von denen wir die folgenden anführen:

Arbeitszeit. In Erwägung, daß eine lange Arbeitszeit nicht nur auf die Gesundheit des Arbeiters in nachteiliger Weise einwirkt, sondern auch durch eine solche die Löhne empfindlich herabgedrückt werden, ist daher die Verkürzung der Arbeitszeit anzustreben, welche das wichtigste Mittel ist, dem zunehmenden Schwinden der physischen Kraft des Arbeiters entgegenzuwirken, seine geistigen Bedürfnisse zu steigern und auch die Möglichkeit schafft, sie zu befriedigen und so nicht nur zur Leiblichen, sondern auch zur Übung der geistigen Lebenshaltung beiträgt. In weiterer Erwägung, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit eine Verminderung der erzeugten Arbeitsquanten eintritt und so durch den notwendigen Bedarf an Arbeitskräften dem jetzen Sinken der Löhne vorbeugt wird, erklärt die Versammlung für die Erringung der achtstündigen Arbeitszeit unermüdllich zu wirken, da in unseren Fabriken vielfach die neunehalbstündige und in den Kleinbetrieben die elfstündige Arbeitszeit noch überschritten wird.

Die Versammlung erklärt ferner, daß Heberjunden nur dann kräftig sind, wenn keine arbeitslosen Kräfte vorhanden sind.

Akkord- und Minimallohn. Nachdem die Akkordlöhne nur ein Mittel sind, die Vermehrung des Preises der Arbeitskraft zu verschleiern, den Arbeiter über die von ihm verausgabte Summe der Arbeitskraft zu täuschen und aus ihm unter Vorpiegelung eines höheren Lohnes mehr an Leistung herauszupressen, ist auf die Beseitigung des Akkordlohnes und auf Festsetzung von Minimallöhnen hinzuwirken. Eine große Ungerechtigkeit ist ferner das Gewähren von Remunerationen an die Arbeitsantreiber und in ebenfalls schon im Interesse des Moralbefristes abzuschaffen.

Sonntagruhe. Die Versammlung erklärt einzutreten für die Beseitigung der Ausnahmestimmungen für die Sonntagstruhe und ihre energische Durchführung, und zwar in der Dauer von mindestens 36 Stunden.

Fabrikordnungen. Es ist darauf hinzuwirken, daß die Fabrikordnungen dahin abgeändert werden, daß alle darin enthaltenen Erarbeitungen entfallen, die Fabrikkontrolle auf Erarbeitungen beschränkt wird, aber die Bestimmungen über Arbeitszeit und Arbeitspausen sowie Kündigungsfrist genau präzisiert sind.

Frauenarbeit. Die Frauentage kann nur dann geregelt werden, wenn sämtliche Arbeiterinnen in die Organisation ein-

im nächsten Sommer oder Herbst dem Betriebe übergeben zu können. Die Fabrik soll in der Lage sein, den täglichen Brotdbedarf von 50 000 Menschen zu decken. — Die „Bäcker-Zeitung“, Organ der Germania-Innung, schreibt hierzu: „Offenlich bezahlt die Stadt Budapest, da sie selbst backt, auch die Steuer für die Bäder. Es geht nirgend toller zu, wie in der Welt. Da die Stadtväter baden, so müßten die Bäder jetzt Stadtväter werden.“

Wenn sich die Bevölkerung einer Stadt oder deren Vertretung dagegen wehrt, noch länger Brot aus den unappetitlichen Läden der Kleinbäcker zu beziehen, dann hat sich für die elben Bäcker vom Vordrang die Welt auf den Kopf gestellt, und sie schreien Peter und Paul, daß man ihnen ihre Existenz raubt. Da sie aber doch auf dem Standpunkt stehen, daß es den Bäckergehilfen „saubler“ geht, so verstehen wir einfach gar nicht, weshalb unsere löblichen Bäcker sich nicht noch mal als Bäckergehilfen versuchen sollten. Wir würden sie baldigt an unserer Seite sehen, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Sicherlich würde ihnen ein zwölfstündiger Normalarbeitstag nicht behagen, denn da würde ihr Lebensumfang schwinden und wir könnten das Schauspiel erleben, daß die früheren fatten Bäckermeister von weitem als bleiche Bäckergehilfen zu erkennen wären. Um die Steuern brauchen sie keine grauen Haare wachsen zu lassen. Die Stadt wird durch eine solche Bäckerei einen viel größeren Profit heraus schlagen, als die Bäckermeister je an Steuern entrichtet haben. Die Verwaltung der Bäckerei könnte dann noch die Gehilfen unter Lohn- und Arbeitsbedingungen beschäftigen, an die ein zünftiger Bäckermeister im Traum nicht denkt.

Betriebsunfälle.

Auf entsehrliche Weise kam ein erst vor drei Wochen in Steinseifersdorf (Schlesien) zugewandter junger Bäckergehilfe ums Leben. Er hatte Arbeit in der Heigenfelder Bäckerei gefunden, in welcher die Teigmaschinen mit Wasserkraft betrieben werden. Hierbei wurde der junge Bursche von einem Wellenrade erfaßt und fortgerissen, wodurch ihm der Kopf vollständig zerquetscht wurde. Als die Stodung des Mühlenwerks wahrgenommen wurde, fand man den Leichnam des Unglücklichen unter dem Wellenrade.

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Berlin. Eine öffentliche Versammlung der Bäcker, Konditoren, Schokoladenarbeiter und Arbeiterinnen tagte am 31. Juli in den Sophienjäten. Barth referierte über das Thema: „Welche Bedeutung hat der Verband der Bäcker und Konditoren für unsere Berufsangehörigen?“ Der Referent erläuterte in längerer Ausführung die Vorteile der Verschmelzung des Bäckerverbandes mit dem ehemaligen Konditorenverband. Hervor hebt er unter anderem, daß die Unterstützung jetzt in größerem Umfang gewährt wird als im Konditorenverband. In der Diskussion schildert Weirauch die traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Branche, hauptsächlich bei Hitzebrandt, Sarotti und Seifert & Haack. — Kästig erläutert den Mißerfolg des alten Konditorenverbandes und hält den Kolleginnen und Kollegen die Lohnbewegung vor zwei Jahren vor Augen. Er wünscht, daß öfter Betriebsversammlungen abgehalten werden, um das Interesse der Verbandsgenossen zu erregen. Krause verbreitet sich des längeren über Mißstände in Kaffeebäckereien. Junge schildert die Unsauberkeit in der Bäckerei Krause-Charlottenburg, in der in einem kleinen Schlafraum neun Mann, je drei übereinander, schlafen, und erwähnt, darauf zu achten, daß Sommers die adäquante Mühevorte eingehalten werde. Im Schlußwort geht der Referent Barth nochmals auf die traurige Lage der Verbandsgenossen ein und fordert die Kolleginnen und Kollegen an, nach Kräften für die Organisation zu agitieren, damit bessere Verhältnisse mit Erfolg zu erkämpfen sind. Die Versammlung war gut besucht.

Danzig. Am 7. August fand hier eine öffentliche Versammlung statt. Tagesordnung: „Welche Bedeutung hat die Verkürzung der Arbeitszeit? Unsere Forderung eines freien Tages in der Woche (die ist in der Höhe der Reichsregierung), und wie erringen wir uns ihn?“ Der Referent, Kollege Gengo, schilderte ziemlich deutlich das „Automobiltempo“ der deutschen Arbeiterbewegung in der Arbeiterschutzeschlagung, die wohl der Junkerklasse mit dem Sumpftarif für das deutsche Volk den Mund horste, die Komposition der Arbeiter aber nur überfüllt erklärte. Die „christlichen“ Bäckermeister, die heute zum Vorwärtsbringen der Geheilen mit „den teuren, schlechten Fetten“ demagogisch zu begegnen suchen, haben nicht zum mindesten zu diesem Junkerterfolg beigetragen und wägen nun auch kampflos die Belastung auf die breiten Massen der Konsumenten. Nach einer lebhaften Diskussion, bei der sich Gegner und Befürworter der Verkürzung einmündig gegen die Resolution am: „In Erwägung, daß von Seiten der Reichsregierung, seit der Bundesratsverordnung vom 4. März 1896, die weitere Ausdehnung der sozialen Arbeiterschutzeschlagung in die in den Bäckereien, Brotfabriken und Konditoreien beschäftigten Arbeiter erfolgt ist, obwohl festgestellt wurde, daß die wöchentliche Arbeitszeit im Bäckergewerbe, und noch bei steter Nacharbeit, im Verhältnis zu anderen gewerblichen Berufen zum großen Teil das Doppelte der Stundenzahl beträgt; ferner, daß die Bäckergehilfen Deutschlands im Januar 1905 eine Petition an den Bundesrat des Deutschen Reiches und den Reichstag abgaben; haben, in der die Festsetzung eines freien Tages in der Woche von mindestens 36 Stunden durch das Gesetz verlangt wird, von der Regierung jedoch bis jetzt nichts geschehen ist, macht es sich die heutige Versammlung zur Pflicht, durch Velehrung und Agitation die Kollegen über ihre Lage aufzuklären, um dann durch gemeinsame Demonstration in Versammlungen oder auch auf anderem Wege der Selbsthilfe die Regierung zu veranlassen, unserer Forderung im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege und der Hygiene Rechnung zu tragen. Die Versammlung können befanden, daß durch diesbezügliche gesetzliche Bestimmungen weder das Bäckergewerbe ruiniert, noch das öffentliche Wohl gefährdet wird. Die einzige Einwendung, die gegen die Einführung eines wöchentlichen Arbeitstages gemacht werden kann, ist die, daß das Einkommen der Betriebsunternehmer relativ geschmälert wird. Letztere Einwendungen können aber nicht berücksichtigt und als nichtig angesehen werden, wenn einer mehr als 100 000

zählenden Bevölkerungsklasse zur Hebung der Gesundheit und der Stillheit ein durch das Gesetz garantierter Ruhetag gewährt wird. Die Verammlung spricht der Reichsregierung zu dem Stillstand in der Arbeiterschutzeschlagung ihr tiefstes Bedauern aus, erwartet aber, daß die Reichsregierung diese Forderung als auch den berechtigten Protest wahrnimmt und die gerechte Forderung, die gesetzliche Festsetzung eines Ruhetages in der Woche, berücksichtigt.“

Halle. Öffentliche Bäckerversammlung am 30. Juli. Kollege Knoll-Berlin sprach über den Berliner Bäckerstreik. Nebner führte der Versammlung ein mit scharfen Strichen gezeichnetes klares Bild vor Augen. Seine mit Humor gewürzten Ausführungen fanden aufmerksame Zuhörer und wurden mit Heiterkeit aufgenommen. Mit besonderem Interesse verfolgten diese die Ausführungen über die vom Hofesyndikat verhängte Hofesperre über die bewilligten Bäckereien und den von der Streikleitung verhängten Boykott über die nichtbewilligten Bäckereien. Der Streik sei wohl aufgehoben, aber mit Hilfe der Berliner Arbeiterschaft und insbesondere mit Hilfe deren Frauen werde der Kampf durch den Boykott weitergeführt, so daß ein Ende dieses Kampfes noch gar nicht vorauszusagen ist. Auch mit den „Gelben“ und insbesondere mit ihrem Wischnowsky ging Nebner scharf ins Gericht. Der „Führer“ der hiesigen Gelben, welcher in einer früheren Versammlung behauptete: Knoll sei so dumm, daß er seinen Namen nicht schreiben könne, hätte sich von dessen Dummheit überzeugen können. Nur aus elender Feigheit war dieser aber nicht erschienen. Lebhafter Beifall wurde dem Nebner zu teil. Die Diskussionsredner sprachen im Sinne des Referenten. In seinem anfeuernden Schlußwort mußte sich auch mancher Konsumbäcker bittere Wahrheiten sagen lassen. Möchten diese Worte ihren Zweck erfüllen. Aufgenommen wurde ein Kollege.

Lübeck. Am 28. Juli fand hier eine öffentliche Bäcker- und Konditorenversammlung mit folgender Tagesordnung statt: „Die Folge der diesjährigen Lohnbewegungen und das Verhalten des gelben Bundes.“ Der Referent, Kollege Stubbe-Hamburg, hielt einen längeren, sehr ausföhrlichen Vortrag, hauptsächlich die Unternehmerorganisationen in das richtige Licht stellend. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Gegner melbeten sich nicht zum Wort. Die Versammlung war nur mäßig besucht.

Nürnberg. Die Sektionsversammlung der Konditoren und Lebküchler, welche am 29. Juli stattfand, war derart stark besucht, daß viele Kollegen in unserm neuen geräumigem Versammlungstotal keinen Platz finden konnten, während andere mit sehr unangenehmen Plätzen und völlig eingeeengt für lieb nehmen mußten. Da es uns gelungen ist, einen Betrieb, in welchem wir bisher nur vereinzelte Mitglieder hatten, zu organisieren, so konnten sofort 18 Neuaufnahmen vollzogen werden. Arbeitersekretär Eichenmüller referierte über das Thema „Der Kampf ums Dasein“. Dessen Ausführungen wurden mit großer Aufmerksamkeit und Beifall aufgenommen. Nachdem Kollege Rosenbauer den Bericht der vereinigten Gewerkschaften gegeben hatte und verschiedene Einläufe bekannt gegeben waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Aufforderung, die nächst stattfindenden Versammlungen ebenso zahlreich zu besuchen. Zu bemerken wäre noch, daß im Laufe der letzten 14 Tage in fast allen nennenswerten Betrieben Betriebsversammlungen stattfanden, deren Besuch und Verlauf durchweg als gut zu bezeichnen ist und zu den besten Erwartungen berechtigt.

Regensburg. Öffentliche Bäckerversammlung am 16. Juli. Kollege Gahner sprach über: „Die gegenwärtige Lage nach dem Streik“. Nebner bedauerte den schlechten Versammlungsbesuch und ermahnte die Kollegen, ihre ganze Kraft in den Dienst der Organisation zu stellen, damit die Mitgliedschaft auf ihrer Höhe erhalten bleibe. Wenn auch die Meisten diesmal täppisch operiert hätten, so läge doch für uns keine Ursache vor, die Hände in den Schoß zu legen, sondern es gälte, die Augen offen zu halten, daß wenn die Petten ihre Drohung, Tarifbruch zu begehen, verwirklichen sollten, die Organisation kampfbereit bestände. Der Streik habe auch uns Wunden geschlagen, und deshalb müßten wir energisch befeht sein, dieselben so schnell als möglich zu heilen, damit wir etwaigen Nachgeschüssen der Meiter stark gegenüber treten könnten. Mit einem dreifachen Hoch auf den Bäcker- und Konditorenverband wurde die Versammlung geschlossen.

Aus dem Innungslager.

Der biedere Künstler. Einen billigen Geschäftsbetrieb sich einzurichten, hatte der Bäckermeister Rud. Dzi-mian-Berlin verstanden, indem er zur Herstellung seiner Backwaren vielfach gefrorenes Mehl verwendete. In eingeweihten Kreisen war es ein offenes Geheimnis, daß er gern von Mehlhändlern „überzählige“ Ware ankaufe und verarbeite. Er wurde denn auch von seinen Lieferanten gut bedient. So hatte er sich auch mit dem bei dem Fuhrerren Müller bedientesten Antischer Willmat ins Einvernehmen gesetzt und diesem bedeutet, daß, wenn er einmal etwas habe, er es ihm nur bringen solle. Am 6. Juni 1906 hatte nun W. 30 Sad Mehl vom Hamburger Bahnhof geholt und diese an verschiedene Kunden abzufahren. Als er an dem Geschäft des D. „zufällig“ vorbeikam, wurde in aller Eile ein Sad Mehl im Werte von 110 abgelaufen und in den Keller des D. verschoben. W. erhielt dafür 112. Das Fehlen des Sades wurde an der entsprechenden Stelle natürlich bemerkt und dieser bei Müller reklamiert. Müller, dem D. als Fehler ebenfalls bekannt war, vermutete zugleich, daß der Sad an D. verschoben worden sei, was der Antscher auf Vorhalten auch eingestand. W. begab sich nun mit dem Kriminalschusmann Lande zu D. und erkannte von den dort vorgefundenen neun Sad Mehl zwei als sein Eigentum, ein Beweis, daß D. auch von anderer Seite bereits bedient worden war. Lande beschlagnahmte das Mehl, verschloß den Keller und nahm den Schlüssel mit auf die Polizeiwache, bis das Erforderliche in der Angelegenheit geschehen sei. Als später Müller sich sein Mehl abholen wollte, war es verschwunden. D. hatte in der Zwischenzeit den Keller mit einem Dietrich geöffnet, das Mehl verpackt und die Sade verkauft. Bezahlung hat Müller bis zum heutigen Tage noch nicht erhalten. Der Antscher wurde vom Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Diebstahls zur Verurteilung, D. wegen Hehlerei und verlässlicher Beisteuerleistung beschlagnahmter Gegenstände zu insgesamt zwei Monaten und eine Woche Gefängnis

Gegen dieses Urteil hatte D. die Freiheit, Berufung einzulegen und machte geltend, daß der Sad Mehl nur irrtümlich bei ihm abgegeben worden sei und er ihn angenommen habe in der Meinung, daß es der von ihm bestellte sei. Dem Antscher habe er 20 1/2 Tringeld geben wollen, ihm aber ebenso irrtümlich statt deren 12 gegeben. Die 6. Ferienkammer des Landgerichts I kam jedoch zu denselben Feststellungen wie das Schöffengericht und erkannte auf Verwertung der Berufung.

Die blamierten Innungsmetker. Das „Nassauer Ländchen“ ist stets eine Zierde der Innungsbestrebungen gewesen. Wiesbaden, die neue Residenzstadt, ist der Sitz der Handwerkerkammer und von dieser „Zentrale“ aus werden die braven Meinmeister stets „belehrt“, aufgemuntert, wenn sie an den Idealen der Zünftler schier verzweifeln wollen. So fand am 28. Juli d. J. wieder der große Nassauische Handwerkerstag in Niederwalluf statt, zu welchem die ehrwürdigen Innungen an 150 Vertreter entsendet hatten.

Handelkammersekretär Schröder-Wiesbaden referierte über den „kleinen Befähigungsnachweis“ sowie über den „Schuß der Vauforderungen“ und fand, daß diese Befähigungsnachweise im Sinne der Handwerksmeister abgesetzt seien. (Großes Bravo!) Der allgemeine Befähigungsnachweis sei aussichtslos, deshalb als Abschlagszahlung einzuweisen mit dem „kleinen“ vorlieb zu nehmen. Die Regierung erfülle die Wünsche der Arbeiter eher als die der Handwerksmeister! (Lebhaftes Bravo!)

Deshalb müßten sich die Meister ein Beispiel an den Geilten nehmen und sich auch gut organisieren. Mehr als 15 000 Meister des Bezirkes seien noch für die Organisation zu gewinnen! Ein Wiesbadener Meister, welcher von „Selbstschutz“ sprach und erklärte, daß auch die Handwerker ihren Kredit vorföchtig, wie der kluge Kaufmann, einrichten sollten, fand wenig Beifall. Mehr Leben kam wieder in die Wade, als ein Redner die „viel zu weitgehende“ Forderung der Abschlagszahlung kritisierte und da mehr Rücksicht auf das arme Handwerk verlangte! (Stürmischer Beifall.) Das Schönste kam zum Schluß. Der Regierungspräsident „ehrte“ die Versammlung durch folgende Worte:

„Die große Bewegung unserer Zeit, die auch Sie beschäftigt, betrifft den uralten Kampf ums Dasein. Jedes Lebenswesen hat das Recht und die Pflicht, sich zu wehren und zur Geltung zu bringen. Was aber als Lebensunfähigkeit nicht oben zu schwimmen vermag, das wird unerbittlich durch die moderne Zeit weggerafft. So ist auch der kleine Handwerker ein Opfer der Zeit geworden. Möge den Bestrebungen des Handwerks der Erfolg nicht fehlen.“

(Riesiger, langanhaltender Beifall!) Begeistert stimmten alle Meister in das Hoch auf den Herrn Regierungspräsidenten ein. Die Aermsten merkten gar nicht, wie dieser Herr ihre ganzen Bestrebungen ironisiert hatte. Das war ein „herrlicher Tag“! Präsident v. Meißner sprach ja zu den „Meistern“! Hurra, hurra, hurra!

Die selbstigen Junftbrüder nehmen Veranlassung an und lernen von der Gesellenorganisation, oder erkennen vielmehr das, was der Verband schon seit Jahren erprobt und sie bekämpften, nun als richtig und durchführbar an. Wir meinen die „drei Freinächte“. In unserer Erinnerung ist noch die Bäckergehilfenversammlung in Danzig vom 12. Oktober 1905. Da kam der gesamte Innungsstab hinaus nach Schödlitz, um dort den zahlreich erschienenen Kollegen und den Vertretern der Behörde klar zu machen, daß sie, die lieben Meister, wohl den Geilten gern eine Freinacht „geben“ und „bewilligen“ wollten, nur um Himmelswillen dürfe keine Verordnung kommen, durch welche die Geilten ein Recht auf drei Freinächte im Jahre haben; die Existenz der Bäckermeister würde dadurch vernichtet.

Unsere Kollegen stimmten aber beifällig dem damaligen Referenten, Kollegen Ziegler, zu, und einstimmig wurde eine Petition um Erlaß einer Freinachtsverordnung beschlossen. Dieselbe wurde erst von der Behörde abgelehnt, und die Schuld daran trugen die Innungsmeister, die gutschicklich dazu gehört wurden. In dem Innungsschreiben finden sich unter anderem auch folgende Ausführungen:

„Die Generalversammlung hat nach eingehender Beratung beschlossen, dem Gesuche der Bäckergehilfen nicht zustimmen zu können, da das Bäckereigewerbe von dem Verkehrsgewerbe abhängig ist. Der Bedarf an Backwaren ist in den Hotels, Restaurants usw. an dem zweiten Feiertag wesentlich größer als am ersten Feiertag.“

Der Gewährung der drei Freinächte für sämtliche Arbeitnehmer auf einmal an einem Tage konnte die Generalversammlung nicht zustimmen, ohne dadurch eine größere Anzahl Bäckereibetriebe empfindlich zu schädigen und ihre Existenz geradezu zu gefährden, besonders diejenigen Bäckereien, welche größere Lieferungen für Hotels, Restaurateure, Krankenanstalten usw. haben.“

Auch die Konkurrenz der Vororts- und Landbäcker wurde als der Verordnung hinderlich und für die Danziger Meister schwer schädigend hingestellt. Unsere Kollegen in Danzig liegen sich aber nicht beirren; die Mägen betreffs der Lieferungen für Restaurants und Krankenhäuser konnten wir als abnorme Phrasen bezeichnen, die durch die Verhältnisse in den Städten und Bezirken, wo schon solche Freinachtsverordnungen bestanden, als widerlegt galten. Um nun auch den Meistern den Einwand der Landbäckerkonkurrenz zu nehmen, beantragten die organisierten Kollegen wiederum beim Regierungspräsidenten, die Verordnung auf den ganzen Regierungsbezirk auszudehnen. Die Begründung unserer Forderungen war so stichhaltig, daß unterm 9. Februar 1907 der Danziger Regierungspräsident die Verordnung erließ, wonach vom ersten Feiertag Morgens 8 Uhr bis zum zweiten Feiertag Abends 8 Uhr Geilten und Lehrlinge in Bäckereien nicht beschäftigt werden dürfen. Öftern und Pfingsten dieses Jahres hatten unsere Kollegen also schon ihre Freinacht. Und die Bäckermeister? Befehlen die noch in Danzig? Oder sind sie schon ruiniert? O nein, sie sind noch da und nehmen Veranlassung an, geben zu, daß es sich auch als Bäckermeister leben läßt, wenn die Geilten an den Feiertagen mal eine Nacht frei haben.

Was früher dem Gewerbe unberechenbaren Schaden bringen sollte, läßt sich zum Vorteil der Meister sogar noch erweitern. Die Begründung ihrer Ablehnung und Gegnerschaft der Frei-

nacht von 1905 stellen die Danziger Meister nun direkt auf den Kopf und geben damit zu, daß sie sich damals verbohrt und rüchrig in höchsten Grade zeigten.

Im Bericht über den Zweigverbandstag Westpreußen ist nun zu lesen:

6. Punkt der Tagesordnung: Antrag des Vorstandes auf Einführung eines allgemeinen Nachverbotes für die Provinz Westpreußen in den Nächten von den ersten zu den zweiten Feiertagen der drei hohen Feste des Jahres: Ostem, Pfingsten und Weihnachten.

Der Antrag wird von den Herren Referenten Baujerner und Wolb-Danzig begründet. Das Verbot, in der gedachten Zeit Gesellen und Lehrlinge zu beschäftigen, bestehe bereits; es könne also nur der Meister mit seinen Familienangehörigen haften. Das Publikum bringe nicht auf irische Waare, und die Hotels und Gasmisre würden sich auch zufrieden geben. Herr Grabowski will den Antrag auf ganz Deutschland ausgedehnt wissen. Nach länger Debatte, bei der auch Stimmen gegen den Antrag laut werden, wird der Antrag angenommen.

Daraus ist zu ersehen, daß in allen Orten die Freiwirtschaft ohne Schaden für das Gewerbe eingeführt werden kann, und die Kollegen müssen dieselben Bestimmungen überall ganz energisch fordern. Daß die Danziger Innungsleiter nun so vernünftig geworden sind und sogar ohne Rücksicht, ob die Bevölkerung Hungers stirbt, ein allgemeines Nachverbot verlangen und ihr lässliches, beschämendes Verhalten von 1905 zugeben, in dem tatkräftigen Wirken unserer Gesellenorganisation zu verdanken.

Die Scharfmacher der Innungen, an erster Stelle der Obermeister Schandl aus Berlin, arbeiten jetzt im Verein mit den Hauptlingen der „Gelben“ mit Hochdruck an der Gründung von „Mittelständigen“ Arbeiter-Schutzverbänden“ und gelber Kreisvereine. Viel Glück scheinen die Deutschen ja mit ihrer Agitation nicht zu haben, denn die bewegten Mitglieder, die Schandl und Konjuren überall wegen der Innerschließlichkeit der Bäckermeister und der Geschäftslustigkeit der Gesellen annehmen, lassen deutlich erkennen, daß die aufgeregten Gelben bei weitem nicht die Erfolge zeitigten, die man erwarten konnte. Vom Geben waren die Bäckermeister schon von jeher keine Fremde und sollten sie nun auch noch die hohen Beiträge für den Arbeiter-Schutzverband bezahlen, der sich bei der letzten Lohnbewegung so überaus schamlos gezeigt hat, indem er Bäckermeister, die an Kundenstimme litten, mit Beschuldigungen abspäzieren versuchte und — das größte von allem — sie schließlich an die Armenkommission verwies. Das in allen Orten herrschende eine starke Antipathie gegen die Gründung von „Schutzverbänden“ vor. Es haben sich dem „ruhmdollen“ Beispiel Berlin nur noch die Innung in Ober-Schwaben und in Badenweiler angeschlossen.

Was während ist es, die Inhaber des Ober-Scharfmachers Schandl mitanzusehen, der überall erklärt, die Bäckermeister können nicht mehr arbeiten, da die aber nachher achtlos beiseite gelegt werden. Wie mag dem Herrn erst zu muten gewesen sein, als er das Protokoll der letzten Delegiertenversammlung der Danziger Bäcker-Innung zu Gesicht bekam? Von den höchsten Meistern wurde der Schutzverband in Schwab und Baden gerichtet. Die Unterzeichnungsliste der durch den Hauptling Jähner geleiteten „Bäckermeister habe man einfach unterschrieben behandelt, so daß die Innungsmitglieder unter sich Beschuldigungen verwechseln mußten, um ihre geschädigten Kollegen wenigstens vor der Innungsannahme öffentlicher Widrigkeiten zu bewahren. Die „unabhängigen Geister“ (Vorstand) hat man als Zeit betrachten. — Einleitung kam die Innung zum Bestand. Wir brauchen keinen Arbeiter-Schutzverband.

Der größte Jora der Bäckermeister ereigt es augenblicklich aber, daß auch die „Gelben“ anfangen, rebellisch zu werden. Der den Verbandsgesellen zu gewöhnliche freie Tag fängt an, auch ihre „Begehren“ zu zeigen und müssen jetzt „Grenzwachen“ und „Wachposten“ ihre ganze Jelder- und Jungengewandtheit aufbieten, um die aufstrebende Erkennung von der Regierheit hinreichend Arbeitsverhältnisse in einem Meer von Sägen gegen den Arbeiterverband zu erklären. Ob die dem Verbande was janzehenden Gesellen wirklich so wichtig sind, sich auf die Dauer der Förderung ihrer eigenen Interessen zu verschließen, wird die Zukunft lehren.

Nach „berühmten“ Meister will man auch der Verband der Hauptmeister und Hauptmeister von Berlin eine Danksagung herausgeben. In jener Versammlung am 3. Juli wurde nämlich über die wertvolle Lobensbeweisung und die Schanden des Schandl entschieden.

Der Meister, der am ersten von dem Meister befreit wird, heißt man Hauptmeister und es wurde beschlossen, diesen in Form eines Dankbuchs allen Kollegen zu danken. Man hat allgemein die Ansicht, daß es nicht nur ein Meister ist, der seinen Kollegen, welche dankig haben, einen Dank auszusprechen, sondern auch ein Meister, der sich für die unerschütterliche Treue seiner Kollegen dankt.

Sehr viel mehr möchte man von dem Meister Herr Meister wissen, hat aber aus dem Verhalten dieses Herrn, der mit der Anerkennung der Kollegen verfährt und gegen die großen Schandlenden heranzieht, kann man sich ein Bild machen, in welcher Richtung die Danksagung gehen soll. Da man man kann, werden die beabsichtigten Danksagungen nicht ausbleiben. Aber das geht nicht, da man das nicht machen kann. Die Danksagung ist ein Zeichen der Anerkennung, und es ist ein Zeichen der Anerkennung, wenn man die Danksagung macht. Die Danksagung ist ein Zeichen der Anerkennung, und es ist ein Zeichen der Anerkennung, wenn man die Danksagung macht.

Am dem „Sagaria“-Verbandstag in Dresden wurde am 1. September 1907 folgende Tagesordnung beschlossen: 1. Bericht über den Verlauf der Arbeit im vergangenen Jahre. 2. Bericht über den Verlauf der Arbeit im vergangenen Jahre. 3. Bericht über den Verlauf der Arbeit im vergangenen Jahre.

Dieser Antrag, welcher etwa nicht wegen der bestehenden Lehrlingszuchterei, sondern nur aus purem Neid gestellt war, hat, wie man aus dem Bericht in der „Günterischen Tante“ zwischen den Zeilen lesen kann, zu recht interessanten Auseinandersetzungen geführt. Albert-Reichenbach erklärte, der Antrag sei nicht gestellt, um die Lehrlingszahl zu beschränken, sondern mehr zu verteilen, denn es läme vor, daß Bäckermeister mehr als zwei Lehrlinge halten, deren Arbeitskraft ihnen zu gute kommt, während ein anderer, der gern einen Lehrling haben möchte, solchen nicht bekommen kann.

Sachlich ein edler Streit, den diese Jüngler darum führen, wer von ihnen die jungen Menschenkinder nach allen Regeln der Kunst ausbilden soll. Bekanntlich wird von den Innungen immer angeführt, daß diese lebenskräftigen Menschenkinder die „schwere Bürde der Lehrlingsausbildung“ nur auf sich nehmen, um einen tüchtigen Nachwuchs für das Gewerbe zu erzielen. Hier preist man aus einem anderen Munde! Die edlen Herren möchten alle Menschenkinder spielen, damit ihnen allen die Arbeitskraft der eben der Schule entwachsenen Kinder zu gute kommt. Gute Bäckermeistermoral! Es müssen aber bei der Gelegenheit noch andere Gründe ins Feld geführt worden sein, denn obige Ausführungen konnten den ollen ehelichen Simon doch nicht so in Jora bringen, da er sich mit solchen Herren doch jeckenverwandt fühlt. Nach dem Bericht vollterte Simon folgendes: „Er bedauere, daß der Antrag zur Aussprache komme, daß sei nur ein Nachwort der roten Gesellen, die schon daraus Kapital schlagen werden. Ein Ueberfluß an Gesellen sei nicht vorhanden, die Gesellenlöhne steigen überall, und wenn wir nicht jüngere Arbeitskräfte erhalten, werde die Streiklust noch mehr steigen. Er erjuche, der Antrag abzulehnen.“ Und an einer anderen Stelle heißt es: Simon führt noch an, daß in Leipzig bei 500 Meistern und 600 Lehrlingen von einer Lehrlingszuchterei nicht die Rede sein kann.

Sind die Herren denn voll des Jüges Reines gewesen, daß sie so liebenswürdig aus der Schule rauderten? Für Simon ist es keine Lehrlingszuchterei, wenn in Leipzig 600 Lehrlinge — nach unserer aufgenommenen Statistik sind es 681 — ausgebildet werden. Für ihn handelt es sich darum, recht viele junge Bäckerstellen zu haben, die durch die bei getriebenen Streikverdienste verrichten, wenn die rentierten Gesellen nicht mit den „erhöhten“ Löhnen zufrieden sind. Die Jorklinge der Bäckerinnung stehen wirklich auf der Höhe der Zeit. Von allen Seiten wird nach jugendlicher Arbeitskraft geschrien, und jeder Versuch, die Kinder und die jugendlichen Arbeiter vor der grenzenlosen Ausbeutung durch diese noblen Herren zu schützen, wird mit einem Wutgeschrei von ihnen beantwortet. Da wird gegen das Kinderbeschäftigen in der bösehaftesten Weise Sturm gelaufen; da wird noch jetzt gegen den Maximalarbeitszeit perititioniert, trotzdem man meistens gar nicht daran denkt, die Bestimmungen dieser Verordnung einzuführen und gerade die Lehrlinge einer janzündlichen Ausbeutung unterzieht. Der edle Simon kann sich seiner Jünger freuen! Sie sind einander wert!

Bei der Abstimmung über obigen Antrag muß man sich eifrig in die Haare gefahren sein, denn es heißt in dem Bericht: „Es entrieth wegen der erfolgten Abstimmung eine ziemlich erregte Debatte, die aber schließlich zu einem Verträuensvotum für den Vorsitzenden führt.“

Sie wissen ja, in welcher Gut die „edlen Menschenkinder“ gehalten, wenn sie glauben, daß sie in ihren Ausbeutungsverhältnissen beschränkt werden sollen, und wollen deshalb gar nicht unterliegen, welche edle Tat dazu geführt hat, daß dem Vorsitzenden Obermeister Wiener erst durch ein Vertrauensvotum beiseitegerückt werden mußte, er habe die Abstimmung richtig vorgenommen.

Die Ritter vom Bestrog haben einmal wieder gezeigt, daß ihnen im Punkte Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft so leicht keine Überflügein kann. Auf diesem Gebiete haben sie den Rekord geschlagen!

Sozialpolitisches.

Gewerbeinspektionsgeschäften und dem Arbeiterhande in Posen. Wie die amtliche Darmstädter Zeitung“ erzählt werden als Gewerbeinspektionsgeschäften aus dem Arbeiterhande in Tätigkeit treten: Bei der Gewerbeinspektions Darmstadt der Bezirksführer Heinrich Bohl aus Darmstadt; bei der Gewerbeinspektions Offenbach der gelernte Buchbinder Franz Roth aus Offenbach; bei der Gewerbeinspektions Gießen vornehmlich der Obermonteur Jakob Röder aus Mainz; bei der Gewerbeinspektions Mainz der Postmeister Georg Keller aus Mainz; bei der Gewerbeinspektions Worms der Kupfermeister und Siedemeister Jakob Berg aus Groggen. — Das kleine Posen ist auch hier wie in so manchen anderen Dingen den meisten anderen deutschen Bundesstaaten voran.

Eine Sachverhalt für die Rheinprovinz. In den Anzeigern der rheinischen Kreisregierungen wird augenblicklich die vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Coblenz erlassene Sachverhalt publiziert. Danach darf der Fußboden der Arbeitsräume nicht tiefer als einen halben Meter unter dem ihn umgebenden Erdbecken liegen. Das Maß von einem halben Meter kann auf einen Meter erhöht werden, wenn an der Außenwand ein durchgehender Graben und Längsgraben hergestellt wird. Durch den Regierungspräsidenten können auf Antrag Aufnahmen zugelassen werden, wenn ausreichende Sicherheit des Bodens oder auf andere Weise den gesundheitlichen Anforderungen entspricht. Die Arbeitsräume müssen mindestens drei Meter hoch und mit Fenstern versehen sein. Die nach Zahl und Größe gemessen, um für die Teile der Räume Luft und Licht in ausreichendem Maße zu gewähren. Die Fenster müssen unmittelbar ins Freie führen und so eingerichtet sein, daß sie zum Zweck der Lüftung leicht und ausreichend geöffnet werden können. Die Arbeitsräume sowie ihre Zugänge sind während des Betriebes stets ausreichend zu belüften. Die Räume müssen mit einem dichten und festen Fußboden versehen und gegen das Eindringen von Erdfeuchtigkeit hinreichend geschützt sein. Die Wände und Decken müssen, soweit sie

nicht mit einer glatten, abwischbaren Bekleidung oder mit einem wasserdichten Anstrich versehen sind, jährlich mindestens zweimal mit Kalt frisch angestrichen werden. Der wasserdichte Anstrich muß mindestens alle fünf Jahre erneuert werden. Die Arbeitsräume dürfen nicht in unmittelbarer Verbindung mit Sträßen oder Bedürfnisanstalten stehen. Die Abfallröhren der Ausgüsse und Klosetts dürfen nicht durch die Arbeitsräume geführt werden. In Arbeitsräumen, in denen die Herstellung von Backwaren erfolgt, muß die Zahl der darin beschäftigten Personen so bemessen sein, daß auf jede wenigstens 15 Kubikmeter Luftraum entfallen. Den Arbeitern muß Gelegenheit gegeben werden, ihre Kleider sauber zu verwahren und sich an einem geeigneten Orte zu waschen und umzukleiden. Unmittelbar vor dem Zurichten und Teigmachen haben die dabei beschäftigten Personen Hände und Arme mit reinem Wasser gründlich zu reinigen. Die Mehlvorräte und alle sonstigen zur Herstellung von Backwaren bestimmten Vorräte sind an trockenen, vor Verunreinigungen geschützten Orten aufzubewahren. Das Bearbeiten des Teiges mit den Füßen ist verboten. Die Backware darf nicht auf dem bloßen Fußboden gelagert werden. Die Betriebsunternehmer haben für ausreichende Sitzgelegenheit in den Arbeitsräumen zu sorgen. Das Rauchen, Schnupfen und Kauen von Tabak ist in den Arbeitsräumen verboten. Die Arbeitsräume dürfen zu anderen, mit dem ordnungsmäßigen Betriebe nicht zu vereinbarenden Zwecken, insbesondere als Waschküche, Schlaf- oder Wohnräume, nicht benutzt werden. Die Arbeitsräume sind von Ungeziefer frei, sowie dauernd in reinlichem Zustande zu erhalten und täglich mindestens einmal gründlich zu lüften. Die Fußböden der Arbeitsräume müssen täglich, die Wände, soweit sie nicht mit Kalt gestrichen sind, vierteljährlich mindestens einmal abgewaschen werden. Die im Betriebe tätigen Personen müssen während der Arbeit mindestens mit Beinleid und Hemd bekleidet sein. Die Kleidungsstücke müssen sich in reinlichem Zustande befinden. Personen mit ansteckenden oder ekelerregenden Krankheiten dürfen nicht beschäftigt werden. Ausnahmen können durch den Regierungspräsidenten nach Anhörung des Kreisarztes zugelassen werden. Der Regierungspräsident ist befugt, auf Antrag für bestehende Anlagen, solange sie nicht eine wesentliche Erweiterung oder einen Umbau erfahren, Ausnahmen wegen der Raumverhältnisse zuzulassen. Weitergehende Vorschriften der örtlichen Bau- polizeiverordnungen werden durch die gegenwärtige Polizeiverordnung nicht berührt.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Oktober dieses Jahres in Kraft. — So hat also alles Winkeln und Protzieren der rheinischen Innungshelden gegen die Verordnung nichts genützt; sie ist da. Noch vor kurzem schien es, als ob nichts geschehen sollte, aber die Veröffentlichung einiger Backbroschüren aus Coblenz wird den dort domizilierenden Oberpräsidenten dahin gestimmt haben, daß Erle im Ausmaße des Augiasstalles in den rheinischen Bäckereien mehr als not tut.

Wie auf dem Lande die Bäckereien revidiert werden, zeigt folgender Vorfall in Rönningen bei Gumbelungen: Zuerst wird den Herren Bäckermeistern die schriftliche Mitteilung, daß der Herr Inspektor sein Erscheinen angefordert hat; dann wird durch die Ortschulle öffentlich bekannt gemacht, daß am bestimmten Tage die Herren Revisionsbeamten erscheinen werden. Da sah man denn manchen Krauter säuwigen beim Buken, damit es keinen Strafzettel giebt. „Gott sei Dank“, werden sie, nachdem die Geschichte vorbei war, gejagt haben, „nun haben wir wieder einige Jahre Ruhe.“

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Die braven Gelben. In einem Augsburger Industrie- werk wurde dieser Tage die Entdeckung gemacht, daß die Gelben pahlen wie die Raben. Der Unternehmer wart die Vorderen als edel und gut Gelehrten hinaus und erstattete der Staatsanwaltschaft Anzeige. Zu gleicher Zeit aber hat auch ein Vorstandsmitglied der Gelben, das unter einem gewissen Drucke Mitglied bei den Gelben wurde, seinen Austritt aus dem gelben Verein erklärt. Als ihm deshalb die Entlassung angedroht wurde, ging er freiwillig, da er mit einer solchen Gesellschaft fernertun nichts mehr gemein haben und lieber als Arbeitslojer hungern wollte.

Die „schöne Sache“ der gelben Bayern. Folgender Brief, welcher wiederum ein großes Schlaglicht auf das Treiben der Gelben wirft, ist uns auf den Redaktionstisch geliegen und wollen wir nicht verfehlen, denselben unterer Lesern zu unterbreiten:

München, den 20. Juli 1907.
Herrn
Vorjuzender des Vereins
..... in
Sehr geehrter Kollege!
Der Bundestag findet am 11. August, statt, und zwar in der Bäderberge.
Wir möchten nun bitten, in der Zeit fleißig zu arbeiten und zu agitieren für unsere schöne Bundesjache, damit wir Bayern auch Ehre einlegen mit unserem Bundestage. Bis jetzt haben bloß die Vereine aus Franken ihre erte Zusage gemacht. Auch Straubing will einen Delegierten senden. Damit nun Ihrem werten Verein keine unnötigen Kosten entstehen durch den Delegierten, so wenden Sie sich an den dortigen Obermeister der Innung. Weil die Meister doch den indirekten Nutzen von der Bewegung haben, so können dieselben auch die Kosten tragen, was nicht mehr wie recht und billig ist. Ein gutes Wort an der bett. Stelle wird ganz genügt helfen.
Die benachbarten bezw. die befreundeten Vereine etwas aus ihrem Schlaf aufzurütteln, damit diese sich auch an dem Bundestage beteiligen, würde ein großes Verdienst für Sie sein.
Seider gibt es ja auch Vereine, welche den Namen — „Alimbivereine“ tatsächlich verdienen. Unsere Aufgabe muß es nun sein, auch diese für unsere schöne Sache zu interessieren.
Suchen Sie die Ihnen bekannten bezw. naheliegenden Vereine auf, aber auch die Vorstände derselben, damit auch

diese einen Abgeordneten schicken zum Bundestage, an welchem auch Kollege Wischnowsky (Bundespräsident) teilnehmen wird.

Machen Sie die Vereine auch aufmerksam auf die Innung! (behr. Geld.) Es gibt wahrlich kein schöneres Bewußtsein, als — — mitgearbeitet zu haben, zum Wohle und zum Besten unseres gesamten Handwerks.

Jeder Schritt — jedes Wort zum Besten des Bundes wird sich ganz gewiß verzeichnen in unserer Selbstständigkeit. Die gesamten Bundesmitglieder in Nord und Süd, in Ost und West danken schon im voraus für Ihre Mühe und Arbeit.

Mit kollegialem Gruß! Hochachtung! August Wiener, Bäckergefelle, Nürnberg, Peter Herkleinstr. 92.

Tagesordnung zum Bundestag: Morgens 10 Uhr: Begrüßung der Herren Delegierten. Nachm. 2 Uhr: Anfang der Sitzung.

Nach der Sitzung werden wir uns erlauben, den Herren die Ehre zu erwirken, von Nürnberg zu zeigen! Ein Blüten, Wachsen und Gedeihen der Bundes Sache in unserem Bayern!!!

Was sagen denn Hartmann und Genossen nun! Will man noch abstreiten, daß die Innungen die Kosten für den Hofkuchens, der vom Leimrutenonkel und Kremischneidner getrieben wird, tragen? Daß aber eine solche Selbstentmanntung unter Arbeitern überhaupt Platz greifen kann, wie sie in obigem Briefe wiederum zu Tage tritt, ist viel zu bedauern. Man gibt selbst zu, daß nur die Bäckermeister den Nutzen aus dem ganzen Trödel ziehen können und verträufen sich aufs — Selbständigwerden. O sancta simplicitas! Durch solche Kastrationspolitik soll das „ehrsame“ Bäckerhandwerk gehoben werden? Wir wissen ja, daß unser Beruf durch die Innungskrauter derart heruntergekommen ist, daß überhaupt von Achtung für das Bäckerhandwerk nicht mehr die Rede sein kann. Das bettelige, skandalöse Vorgehen der gelben Sippigkeit steht aber allem die Krone auf. Die Bäckergefellen werden aber noch soviel Einfluß besitzen, daß sie die schmutzige Sippigkeit einfach zum Teufel jagen und ihnen höhnisch erklären, daß sie eine solche Selbstentmanntung dem smarten Hartmann und seinen traurigen Helfershelfern überlassen.

Eine mißglückte Provokation. Bäckergefellensammlung hieß es. Die Meister haben diese einbehalten! Und sämtliche Bromberger Bäckergefellen, welche im Besitz der „Germaniapapiere“ sind, haben Zutritt. Veranlassungsgewand war, „ob sich die Bromberger Bäckergefellen am 15. August — dem sogenannten „deutschen Tage“ — am Umzuge durch die Straßen in schwarzer Hose, weißem Oberhemd, blauer Schärpe und Degen oder — im Frackanzug und Zylinder bereiten wollen.“ Im Bewußtsein, „edler Germaniageselle“ zu sein, beziele ich mich, am 1. August, Nachmittags 2 Uhr, in dem dazu bestimmten Lokale zu erscheinen. Eingeladen war ich durch das bekannte Zirkular nicht, aber ich glaubte, man hätte mich vergessen.

So sah ich nun an einer der langen Tafelreihen und hatte der Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen, die Gefellen, denn die Meister hatten sie gerufen; Gefellter, die man sonst nie zu sehen bekommt, sah man hier, aber alle elend, bleich — ein Zeichen ihres Wohllebens. Endlich kam dann auch der Liebling der Bromberger Meister, kam sich auf den Beinen haltend, so abgearbeitet, der Tod schien ihm schon die Hand zu reichen. Vor Freude sprachte sein Gesicht beim Anblick der vielen, lieben, arztigen Gefellen, als — sein Blick fiel auf mich — eine Wolke des Gewaltigen Gesicht umrahmte.

Endlich wälzten sich drei fugefrunde Gestalten in den Saal. Es waren notleidende Bäckermeister — der Vorstand der Innung. Ein Wirt des Altkellners, eine Kasse, eine der Anwesenden und — der Vorstand des Bromberger Bäckergefellens, der Altkellner an der Spitze, wurde vom Obermeister in ein Nebenzimmer befohlen. Kurz während die Unterredung und freudestrahlend, stolz und selbstbewußt lehrten die erschrockenen Gefellen zurück. Die Verhandlung wurde eröffnet, das übliche Kaiserhoch folgte und bei dieser Gelegenheit richteten sich alle Augen auf mich. Man hatte erwartet, daß ich mich entfernte, aber man irrte sich. Das Hoch war verklungen, der Obermeister wanderte sich und begann: Meine Herren, hier unter uns befindet sich Herr Nachtigall, derselbe ist kein Patriot. Er ist ein Gegner der Meister, ein Aufbecker. Er ist schon deshalb nicht eingeladen, damit er nicht Unfrieden zwischen Meister und Gefellen sät. Ich ersuche denselben, das Lokal zu verlassen. Da sagte nun, daß ich genau dasselbe Recht wie jeder andere Gefelle hätte, an einer Versammlung der Bromberger Bäckergefellen teilzunehmen, und berief mich auf meine „Knechtsbücher“, welche ich als „edler Germaniageselle“ hätte. Es half nichts. Wir wollten unter uns sein, war die Antwort.

Während dieses Zwischenfalles sahen alle Gefellen, ob jung oder alt, jähwiegend und teilnahmslos da — sie haben zu große Furcht — sie weheln und krieden, denn sie bekommen den Lohn in Gehalt — einer Auflage hier, und um diese verkaufen sie ihr ganzes Ich, veräußern sie jede freibeiwillige Regung. Sie sind zufrieden unter den erbarmlichen Verhältnissen, sie arbeiten 15, 16 und 17 Stunden. Sie schlafen in Höhlen, genießen das gute Essen und bekommen einen Lohn von 7—8 pro Woche, und wenn sie am Schluß einen Zehntel bekommen, dann hüßen sie den Pantoffel, im wahren Sinne des Wortes, mit dem sie getreten werden. So wollen es die Bromberger Meister haben und so machen es die Gefellen!

Alles wird ferngehalten, was als unzufrieden bekannt ist, und die Polizei hilft ihnen. Nebenbei bemerkt, war diese Versammlung nicht polizeilich angemeldet. Na, das sollten wir gewesen sein, dann aber die heilige Germaniad! Otto Nachtigall, Bromberg.

Beim gelben Bundeschahmeister in Ebbe in der Lage, und das finanzielle Schwindelgerie Hartmann soll einem Solonator nicht einmal mehr monatlich 40 an Gehalt auszahlen können. Deshalb versucht nun der

Schahmeister bei den sogenannten Bundesvereinen und auch bei solchen Gefellenvereinen, die niemals daran denken, der gelben Sippigkeit sich anzuschließen, den Vettelad zu schwingen. Da die Bäckermeister jetzt ihre paar Groschen zum Arbeitgeberüberband tragen, um später einmal an die Armenkommission verwiesen werden zu können, fällt für ihre gelben Schöplinge nicht mehr soviel ab und werden deshalb nun vom Schahmeister Wolf Vettelbriefe in alle Lande verjandt, damit die „Vereine“ ihre „Beiträge“ ein-senden. Wird die Ebbe in der Klasse nicht behoben, dann wird es fraglich sein, ob der gelbe Klüngel seinen grroßen Verrätertag wird abhalten können. Armer Hartmann, wie schwer wird es dir gemacht, dein menschenfreundliches Werk zur Durchführung zu bringen. Ja, ja, Undank ist der Welt Lohn!

Besoldeter Agitator der Gelben! Dazu hat es der Wechselbalg schon gebracht, besoldete Agitatoren in seinen Diensten zu haben, ohne die „Ehrenmänner“ für die hier und da „was abfällt“, denn umsonst macht ein Zufriedenheitsprediger keinen Finger krumm. Im offiziellen Bericht über die Gründung des Zweigbundes Schlesiens der Gelben heißt es nämlich: „Mit der Geschäftsleitung des neuen Bundes wurde der Innungssekretär Schröder betraut.“ Für die circa 4.000, die diesem die Bäckermeister jährlich verbieten lassen, soll er nun noch die Bäckergefellen zur Zufriedenheit erzielen. Ober wird ein von den Meistern bezahlter Agitator, der in seinem Leben noch keine einzige Nacht in der Backstube zu schwitzen brauchte und die Leiden der Bäckergefellen nicht kennt, etwa seine Brotgeber im Stich lassen und entgegen ihrer Absicht die Lage der Gefellen verbessern helfen? Wir können es nicht glauben. Innungsführer und Beamte und sonstige „Geißel-macher“ hoben den gelben Wurm aus der Taufe; nun sollen sie ihn noch großpöppeln. Wenn wir den Gelben sagen: „Ihr seid eine durch Innungsgeißel ausgehaltene Garbe“, dann fühlen sie sich beleidigt. Wer es aber nun noch nicht einfieht, daß wir recht haben, der müßte ein denkfauler Troddel sein, der zum Dummsinn noch zu dummsinn ist.

Die Meister tun den Beutel auf! Die Striegauer Bäckerinnung beschäftigte sich mit einem Antrag auf Bewilligung von Reisepreisen für 2 Gefellen nach Breslau zum Bundestage der handwerkstreuen Gefellen von Schlesiens. Es wurden einstimmig von den Verammelten aus der Innungskasse 15 bewilligt. Eine Sammlung der Anwesenden zur Beihilfe der Gründung eines handwerkstreuen Vereins der Bäckergefellen in Striegau ergab ein gutes Resultat. — Die Gesellschaft schämt sich gar nicht, so was in die Zeitung zu bringen. Hoffentlich geht's Euch mit dem guten Resultat nicht noch mal schlecht!

Nürnberg. Der gelbe Gustav und Leimruten-Ontel Hartmann wollen auf einige Tage auch in unserer alten jänk-lerischen Stadt Nürnberg ihr Domizil aufschlagen. Die Vorarbeiten wurden bereits am 28. Juli in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit den Innungsgrößen von Nürnberg und Fürth eingeleitet. Vertreter waren erschienen von: dem Bäckergefellensverein „Eintracht“, Fürth, den Bäckergefellensvereinen „Stammverein“, „Lohengrin“, „Sängerbund“, „Christlicher und katho-lischer Gefellensverein“, Nürnberg. Die Herren Innungsmeister mußten alle möglichen Tricks anwenden, um nur annähernd von den Delegierten eine Zusage zu erhalten. Fast alle wollten von der Sache nichts wissen und wurde auch von einem Delegierten auf das gemeine Schundblatt der Gelben verwiesen. Auch wurde der Wunsch geäußert, man möchte doch erst einmal München und Regensburg als Versuchsbasis heranziehen. Um endlich doch den Zweck zu erreichen, wurde auf Anregung des katholischen Gefellensvereins und der Innungshäupter namentliche Abstimmung vorgenommen. Die Christlichen hielten sich neutral, alle anderen mußten sich dem terroristischen Zwange der Innungsmeister fügen. Unser Gewährsmann berichtete, daß bei geheimer Abstimmung ein anderes Resultat erzielt worden wäre. Nun wurde allen Delegierten plausibel gemacht, daß es Pflicht sei, auf dem am 11. August stattfindenden Kongreß tatkräftig für den Bund einzutreten. Nach den bis jetzt verlaufenen Verhandlungen können wir konstatieren, daß unseren bayerischen Kollegen der Leim, mit dem sie Hartmann fangen will, doch etwas zu dünn ist. Die Nürnberger Kollegen werden auf der Hut sein, um den jänkischen Demagogen Hartmann und Wischnowsky ihre Pläne zu durchkreuzen, damit ihnen Nürnberg noch lange in Erinnerung bleibt.

Ausland.

Zum internationalen Bäckerkongress. Am 25. und 26. August l. J. werden auf Einladung des Deutschen Bäcker- und Konditorenverbandes die Vertrauensmänner der namhaftesten Bäckerorganisationen von fast ganz Europa und Amerika zum ersten Mal in Stuttgart zusammenzutreten, um zu beraten, wie in Zukunft der Kampf für die Befreiung unserer Kollegen aus dem Sklavensjoch, in dem sie — wie jeder halbwegs aufgeklärte Kollege leider zugeben muss — in allen Ländern der Erde noch stecken, intensiver auf internationaler Grundbasis zu führen sei. Im wahren Sinne des Wortes wird dieser erste internationale Bäckerkongress von eminent wichtiger Bedeutung sein. Er beweist, dass die „Sklaven der Nacht“ keineswegs das bleiben wollen, was sie sind. Was andere Berufe, wie Berg-, Metall-, Holzarbeiter etc. sich schon lange geschaffen haben, nämlich internationale Verbindungen, bestehend nicht nur im Austausch von Korrespondenzen und Zeitungen, sondern in vollständiger Anerkennung der gegenseitigen Organisationen, internationalen Sekretariate und Zeitungen, welche genau über den Stand und alle Vorkommnisse in den betroffenen Organisationen und Ländern in den verschiedensten Sprachen berichten, haben wir bis jetzt leider noch nicht. Und doch ist unser Beruf einer der wichtigsten; aber er ist leider auch eine der am weitesten vom Wege abseits stehenden Gruppen, welche von fast allen Kulturgenüssen ausgeschlossen sind. Ja, nicht bloss das allein, mit rauher, habgieriger Hand hat Moloch Kapitalismus in unser Naturleben eingegriffen, er hat die Nacht zum Tage umgewandelt, um noch grösseren Profit aus den Knochen seiner Lohnsklaven

herauszuschlagen. Es ist daher leicht verständlich, woran es hauptsächlich liegt, dass unser Beruf in seinen Bestrebungen, eine Bessergestaltung herbeizuführen, so schwerfällig vorwärts kommt. Die Nacharbeit, verbunden mit den der Hygiene hohnsprechenden Beschaffenheit der Arbeitsstätten bezüglich der Räume, Licht und Luft, sowie die dadurch hervorgerufene überlange Arbeitszeit mit dem kulturwidrigen Kost- und Logissystem verursachen es, dass die Masse der Arbeiter im Bäckerberufe so träge und stumpfsinnig den modernen Arbeiterbestrebungen gegenübersteht, und ist daher die Entfernung obiger Missstände eine der ersten und vornehmsten Pflichten der Organisationen in unserem Gewerbe. Dass unsere protzenhafte und um 100 Jahre rückständige Meisterschaft es von jeher verstanden hat, aus diesen Missständen den grössten Vorteil für ihren Geldbeutel zu ziehen, brauche ich wohl nicht zu bemerken, denn dadurch gelingt es ihnen vielfach, alle Versuche, die Bäcker zu organisieren, im Keime zu ersticken. Die Bäckerorganisationen stecken mit wenigen aber rühmlichen Ausnahmen in den meisten Ländern noch in den Kinderschuhen. Portugal, Spanien, Frankreich, ja selbst England, das klassische Land der Gewerkschaften, zeigen uns eine Zerrissenheit in der Organisationsform, dass es gar nicht wundert, wenn man von diesen Ländern nie eine richtige Uebersicht der dort herrschenden Lohn- und Arbeitsbedingungen erhält. In ungezählte Sektionen, Föderationen und Unionen zersplittert, sich gegenseitig die Mitglieder wegschnappend, wird die Macht der Bäckerorganisationen im Kampfe gegen sich selbst aufgerieben, während die grosse Masse der Kollegen diesem Prinzipienkämpfe (Zentral- und Lokalgewerkschaften) teilnahmslos gegenübersteht. Die Vergnügungs- und meistertrauen Gesellenvereine wachsen wie Pilze aus der Erde und zuguterletzt lacht sich das Unternehmertum ins Fäustchen. Wohl gibt es auch in diesen Ländern spontane Erhebungen, wie die Bäckerstreiks von Madrid, Barcelona, Paris, Lyon, London (jüdisch) usw. bewiesen haben, aber ebenso schnell wie sie entstanden, sind sie auch wieder beigelegt worden, ohne nachhaltige Spuren ihrer Wirksamkeit hinterlassen zu haben. Das Fehlen einer klassenbewussten, von der traurigen Lage ihres Berufes überzeugten und einheitlich organisierten Arbeiterschaft ist schuld, dass unsere Kollegen in jenen Ländern noch so weit zurück sind. Bevor man sich in diesen Ländern darüber nicht einig ist und wird, welche Organisationsform am schlagfertigsten ist, solange die Verbände unter sich hadern und dem Unternehmertum keine geschlossene Front zeigen, wird es auch nicht besser werden. In den unteren Donauländern, wie Ungarn, Rumänien, Serbien und Bulgarien, sind die Ansätze der Organisation unter den Bäckereiarbeitern noch sehr schwach und beschränken sich ebenfalls auf einige starke Lokalorganisationen, wie Budapest, Belgrad, Bukarest etc. Durch das autokratische Regierungssystem, welches noch in diesen Ländern ebenso wie in Russland herrscht, allezeit bereit, die kleinsten Forderungen der Arbeiter mit gewaltsamer Auflösung ihrer Lokal- und Fachverbände zu beantworten, unterbindet und erschwert naturgemäss einer Organisation ihre Tätigkeit. Nun zu der besseren Lichtseite meiner Darstellungen und Nachforschungen sowie zum grossen Teile meiner persönlichen Erfahrungen. Da haben wir vor allem Deutschland. Was der deutsche Bäckerverband in den 20 Jahren seines Bestehens geleistet hat, welche Riesearbeit er bewältigt und welche Erfolge er erzielt hat, will ich nicht näher erörtern. Wer ein Exemplar der „Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung“ zur Hand nimmt, wird daraus ersehen, in welcher Weise offen und rückhaltlos dort für unsere Interessen eingetreten wird. Die innere Gestaltung der Verbandseinrichtungen kann neidlos den anderen Bäckerorganisationen der Welt als Muster hingestellt werden. Oesterreich, Dänemark, Schweden und Norwegen haben schlagfertige Verbände, speziell die drei letztgenannten Länder. Italien steht, obwohl auch dort sehr viele Lokalgewerkschaften vorhanden sind, an der Spitze der gesamten Bäckerorganisationen, welche am heftigsten und zum Teil auch erfolgreichsten für die Abschaffung der Nacharbeit kämpfen. Wie verhasst in Italien der Meisterschaft die Gehüllensorganisation ist und wie sie mit allen Mitteln im geheimen gegen den ihnen von den Kollegen aufgezwungenen Vertrag arbeitet, habe ich im Verein mit noch zwei ehemaligen österreichischen Verbandskollegen persönlich erfahren. Der Inhaber der „Primo Teorno“ Viennese, 4 Via Beccaria 4 Milano, Rinaldo Rossi, engagierte vor einigen Jahren mich und nach Verlauf von drei Wochen meine beiden Freunde zu den in dem Mailänder Lohnvertrag enthaltenen Bedingungen. Da ich als Wiener Bäcker nur bei Tag arbeitete, so kam ich mit den italienischen Kollegen, welche das „Pane Integrale“ erzeugten, nicht zusammen. Als meine Woche um war und ich meinen Lohn von 35 Lire forderte, erklärte mir der Meister, dass er nicht soviel zahlen könne, jedoch in Anbetracht der Umstände, dass ich mittellos und der italienischen Sprache nicht mächtig sei, wolle er mir pro Tag 1 Lire (ganze 81 s.) bezahlen, selbstverständlich ohne Kost und Logis hier nährt man sich sehr billig und kräftig mit Makkaroni und Orangen. Was ich dem Manne, der neun Monate bei dem Hofbäcker Seidl in München gearbeitet hat (ob er wohl dort das Leutenausbeuterte?) zur Antwort gegeben habe, kann sich jeder leicht denken: lieber bin ich aufs Konsulat gegangen und habe Freifahrt auf Staatskosten genommen. Ebenso erging es meinen beiden Freunden, jedoch mit dem Unterschiede, dass dem löblichen Bäckermeister von dem einen der Lohnvertrag handgreiflich eingekläut wurde. Ziemlich gute Bäckerorganisationen befinden sich auch in Holland und Belgien. Ebenso wie in Italien ist man in Holland darauf bedacht, das ganze Schwergewicht der Organisation auf die Abschaffung der Nacharbeit zu legen. Was die Schweiz betrifft, so sind die dortigen Sektionen der Bäcker dem Verband der Nahrungs- und Genussmittelindustrie angeschlossen. Desgleichen sind die Bäcker Böhmens dem Czechischen Nahrungsmittel-

Verband aus nationaler Würdigung der Interessen ihrer Mitglieder angegliedert.

Hoffen möchte ich nur das eine, dass auf diesem ersten internationalen Bäckerkongress sich die Vertreter der einzelnen Organisationen dahin einigen, dass in Zukunft Wege geschaffen werden, um zu erlangen, dass wenn ein Mitglied eines Verbandes in ein fremdes Land reist, es dort volle Anerkennung in der Organisation des betreffenden Landes findet.

Möge daher dieser Kongress die Hoffnungen, die so viele Kameraden auf ihn setzen, erfüllen, damit auch die Bäckersklaven in Zukunft in die Reihen der internationalorganisierten Proletarier eintreten, um vereint mit ihnen zu marschieren im Kampf für ein menschenwürdiges Dasein.

Algemeine Rundschau.

Warum wir nicht? Vor kurzer Zeit erschien unter dieser Spalte in unserem Fachorgan ein Artikel, die Rückständigkeit der Arbeitgeber schäudernd, wenn ihnen das Ansehen gegeben wird, den Bauhüttenplänen verständig einen oder mehrere Tage frei zu geben.

Die Pferde.

Devise: „Man muss mit dem Pferde in der Hand sein.“

„Organisierte Gasse!“ Was auch in den Pferden nicht zu verzeichnen ist in der Zeit gedungen.

Die besten ihre Pferde als „Kamraden“, doch hübsch sind doch zwei große Gruppen.

Warum der Reiter, deren Sattel, wenn er ist er allein Träger ihrer Last?

„Halt meine Reiterhüte!“ Was ist das? Entweder er ist ein Reiter, der nicht weiß, was er tut, oder ein Reiter, der nicht weiß, was er will.

„Guten Tag!“ Mit welcher Stimme? Ein Reiter, der mit dem Reiter in der Hand sein will, der Reiter, der mit dem Reiter in der Hand sein will.

„Halt meine Reiterhüte!“ Was ist das? Entweder er ist ein Reiter, der nicht weiß, was er tut, oder ein Reiter, der nicht weiß, was er will.

„Halt meine Reiterhüte!“ Was ist das? Entweder er ist ein Reiter, der nicht weiß, was er tut, oder ein Reiter, der nicht weiß, was er will.

„Halt meine Reiterhüte!“ Was ist das? Entweder er ist ein Reiter, der nicht weiß, was er tut, oder ein Reiter, der nicht weiß, was er will.

„Und hätte Gott der Herr uns nicht geschaffen, Mir armen Tiere müßten das verhungern; Drum Pferdchen gab er uns zum Schaffen, Zu dienen freudig, nicht herumzulungern!“

„Und nun geht heim und rühret auch dieselben, Wie's euren Herrn beliebt und Gott geboten!“ Und Beifall leise wieherten die Selben Und schieden sich gehorlich von den Reiten.

Was ist mit solchen Tieren anzufangen, Wo Schnapsstump Recht in Unrecht ihnen kehret? Treu bis zum Tod den Herren anzuhängen, Verhungert und verprügelt! O, ihr Pferde!

G. Görtz.

Verbandsnachrichten.

Quittung.

Vom 29. Juli bis 4. August gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat Juli: Landshut M. 124,20, Berlin 3987,85, Solingen 76,40, St. Johann 218,50, Düsseldorf 101,90, Hamburg-Altona 2349,35.

Für Juni und Juli: Gfelingen M. 26,90. Für Mai und Juni: Oldenburg M. 60,30.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: R. M. (Trenn) M. 250, J. G. (Koll) 4, R. S. (Wittenberg) 2, R. W. (Suhm) 2,50, G. E. (Deen) 5, G. S. (Hamborg) 2, R. D. (Guben) 5, G. S. (Redwitz) 22,50, H. R. (Soest) 2, R. G. (Deen) 10,50.

Für Abonnements und Annoncen: G. E. (Dresden) M. 1,25, G. E. (Redwitz) 2,20, Mitgliedschaft Berlin 2,60.

Der Hauptkassierer, Fr. Friedmann.

Aufruf!

Der Unterschiede fordert alle Kollegen auf, die während der Zeit vom Jahre 1905 bis 1907 als Bonbonbäcker und Oblatenbäcker in der Bayerischen Zuckerwarenfabrik München-Pasing beschäftigt waren, ihre genaue Adresse sofort einzufenden wegen bringend sich ergebender Angelegenheit eines Streitverfahrens gegen den Bezirksleiter Diermeier-München.

Anzeigen.

Mitgliedschaft Hamburg-Altona.

Samstag, 18. August, Nachm. 2 Uhr.

Mitgliederversammlung

im Gewerkschaftshaus, Bejenbinderhof 57, oberer Saal. Tagesordnung: 1. Geschäft- und Kassenbericht vom ersten und zweiten Quartal 1907. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht. [A. 2,20] Der Vorstand.

Johannes Klaiber, Bäcker, geboren am 12. Februar 1881 zu Lantingen, ging am 2. Mai dieses Jahres auf die Wanderbahn per Rad, angeblich Köln oder Mainz, und hat bis jetzt noch nicht von sich hören lassen.

Unserem Kollegen Karl Hecker nebst seiner lieben Frau Luise Langerfeld zu ihrer Verlobung die herzlichsten Glückwünsche!

Die Bäcker der Dortmunder Genossenschaftsbäckerei „Vorwärts“.

Unserem Kollegen Heinrich Bibian nebst seiner Frau die herzlichsten Glückwünsche zur Verlobung!

Konsumverein Pössneck. Sie suchen für unsere neue Dampfbackerei zum bald. Antritt einen tücht. Backmeister sowie zwei Bäckergehülfen.

Allen Münchener Bäckergehülfen empfiehlt sich zur Anfertigung von Herrengarderoben aller Art in jeder Preislage - für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie - Georg Frenn, Dultstr. 21, 1. Et., Adlg.

Zur Beachtung! Heute ist der 33. Wochenbeitrag (11. bis 17. August) fällig.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

- Altenburg (S.-A.) Sonntag, 11. August, im „Schwarzen Adler“...
Apslba. Sonntag, 18. August, Vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus...
Augsburg. Mittwoch, 14. August, im „Wittelsbacher Hof“, Jesuitengasse...
Barmen. Sonntag, 11. August, Vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Paradenstr. 6...
Bayreuth. Donnerstag, 15. August, im Gasthaus „Zur Krone“, Bahnhofstraße...
Bielefeld. Jeden Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr, im „Kaiser Adolf“...
Bochum. Sonntag, 11. August, Nachm. 4 Uhr, bei Schäfer, Ringstraße...
Bremen. (Öffentliche.) Sonntag, 18. August, im „Colosseum“...
Bremen. Sonntag, 18. August, Nachmittags 2½ Uhr, bei Schläter, Deichstr. 5...
Cottbus. Donnerstag, 15. August, Nachmittags 3 Uhr, im Restaurant Liesl, Schloßstr. 12...
Crimmitschau. Sonntag, 26. August, Nachm. 3 Uhr, in der Zentralfabrik...
Darmstadt. Dienstag, 20. August, Nachm. 4 Uhr, in Böttingers Brauerei, Am Ludwigsplatz...
Dortmund. Sonntag, 11. August, Nachmittags 4 Uhr, bei Behle, Brückstr. 16...
Düsseldorf. Sonntag, 18. August, Nachm. 3 Uhr, bei Jean Piel, Breitestr. 15...
Eibfeld. Sonnabend, 17. August, Abends 8 Uhr, im „Volkshaus“...
Erfurt. Dienstag, 13. August, Nachm. 3 Uhr, im „König von Preußen“, Futterstr. 9...
Eisenach. Sonntag, 25. August, Nachmittags 2½ Uhr, in der „Frischen Quelle“, Alexanderstraße...
Görlitz. Sonntag, 18. August, Nachm. 2 Uhr, im „Goldenen Kreuz“, Langenstr. 43...
Halle a. d. Saale. Sonntag, 11. August, Nachm. 3 Uhr, im „Weissen Hof“, Geißstr. 15...
Heidelberg. Dienstag, 13. August, Nachmittags 3 Uhr, im „Goldenen Römer“, Hauptstr. 41...
Herford. Sonntag, 18. August, Vorm. 10 Uhr, bei W. Hilbert, Brüderstraße...
Henningsdorf. Sonntag, 25. August, Nachm. 4 Uhr, bei Tekmann...
Kiel. (Großbetriebssäcker.) Sonntag, 11. August, Vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Fährstraße. Referent: Kahl-Hamburg...
Konstanz. Mittwoch, 14. August, in der „Balthalla“, Jodelmannstraße...
Köln a. Rh. (Sektion der Brodbäcker.) Sonntag, 11. August, Vorm. 11 Uhr, bei Reutzig, Schneisenstr. 45...
Königsberg i. Pr. Mittwoch, 21. August, Nachm. 3 Uhr, im „Felsenkrug“, Kröschenstr. 4...
Landshut. Mittwoch, 14. August, im „Hofbräu“, Neustadt 444...
Leipzig. (Sektion der Konditoren.) Sonnabend, 10. August, Abends 8 Uhr, im Volkshaus. Referent: Kollege Fitz-Hannover...
Leipzig. (Sektion der Bäcker.) Sonntag, 11. August, Nachmittags 2½ Uhr, im „Volkshaus“. Referent: Kollege Fitz-Hannover...
Leipzig. Außerordentliche Mitgliederversammlung der Bäcker und Konditoren, Sonntag, 11. August, Nachm. 4½ Uhr...
Lörrach i. B. Donnerstag, 15. August, Nachmittags 3½ Uhr, im „Meierhof“, Waslerstraße...
Ludenshalde. Donnerstag, 22. August, Nachmittags 3 Uhr, im „Jägerhof“, Anhaltstraße-Ende...
Ludwigshafen. Donnerstag, 15. August, Nachmittags 3 Uhr, bei Liebler, Webestr. 33...
Lüneburg. Dienstag, 13. August, Nachm. 5 Uhr, in der Lambert-Bierhalle...
Magdeburg. Sonntag, 11. August, Vormittags 10½ Uhr, im „Sachsenhof“, Große Storchstr. 7...
Mannheim. Donnerstag, 22. August, Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus, F 4, 8...
Metz. Donnerstag, 15. August, bei Uhlmann, Karlstr. 4...
Münster. Sonntag, 11. August, Nachmittags 4 Uhr, bei Burg, Blönerstr. 7...
Münsterkirchen. Sonntag, 18. August, im Gasthaus „Zur Pfalz“, Wellenweierstr. 38...
Oldenburg i. Gr. Sonntag, 18. August, bei L. Schuhmacher, Kurwiltstr. 28...
Pommern. Donnerstag, 15. August, im Gasthaus „Zur Traube“, Schloßstraße...
Rostock. Donnerstag, 15. August, Nachmittags 6½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Dequinenberg 10...
Schierke. Jeden Dienstag, Nachm. 3 Uhr, im Restaurant „Anker“, Adolfsstraße...
Solingen. Sonntag, 11. August, Vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Rölnerstraße...
Spandau. Donnerstag, 22. August, bei Döhle, Reumeyerstr. 5...
Stettin. (Konditoren und Tagbäcker.) Sonnabend, 17. August, im Restaurant „Greif“, Eißelstr. 64...
Straßburg i. E. Mittwoch, 21. August, bei Schwab, Alte Kornstraße 1...
Striegan. Mittwoch, 14. August, bei Sauer, Wilhelmstraße...
Thale. Mittwoch, 21. August, im „Reichsanstalt“, Güttenhauffee...
Wiesbaden. Dienstag, 13. August, Nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Beltristr. 41...
Zittau. Sonntag, 18. August, Nachm. 3 Uhr, im „Franziskanerkeller“...
Zwickau. Dienstag, 20. August, im „Brauereischloßchen“, Schloßstr. 2

Zur die Redaktion verantwortlich: Joh. Herren, Hamburg, Bejenbinderhof 57. - Verlag von O. Altmann, Hamburg. - Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.